

Darstellungen - articles - articoli saggistici

Josef Küng

Für Gott und die Jugend - Das Kollegium und Gymnasium St. Antonius in Appenzell. Eine Bildungsanstalt der Kapuziner des 20. Jahrhunderts für Innerrhoden

Das 20. Jahrhundert ist für die Schweizer Kapuziner in Appenzell die Ära des Kollegiums St. Antonius. Das Engagement seitens der Kapuziner für das höhere Schulwesen wurde von außen den Kapuzinern angetragen und bedeutete eine Blüte des Klosters selbst. Kloster und Kollegium bildeten von 1908 bis 1999 so gut wie eine Einheit: Schulwesen im Dienst für die Jugend einerseits und die vielfältige Seelsorge andererseits ergänzten sich. Ohne die Kapuziner sähe das höhere Schulwesen im Kanton Appenzell Innerrhoden heute anders aus. Die Geschichte des Kapuzinerkollegiums Appenzell wurde 1999 anlässlich der Übergabe der Schule an den Kanton Appenzell Innerrhoden mit einer umfassenden Festschrift behandelt.¹ In der nun folgenden Darstellung werden die wichtigsten Aspekte des Kapuzinerkollegiums - u.a. aufgrund von neuen Quellenstudien - zusammenfassend verdeutlicht. Der wichtigste Beweggrund der Kapuziner für ihren Schuldienst war derjenige, wie er noch heute am kantonalen Gymnasium in Appenzell und ebenso am einst von Kapuzinern, jetzt seit 1988 vom Kanton Nidwalden geführten Kollegium St. Fidelis in Stans in lateinischen Lettern prangt: *Deo et Juventuti* (für Gott und die Jugend).

1. Die Schulen in Appenzell Innerrhoden vor 1900

Das Schulwesen in Appenzell Innerrhoden vor dem 20. Jahrhundert war für die Kapuziner weder eine Angelegenheit noch ein gewichtiges Thema. Wurde es ihnen im 19. Jahrhundert anboten, verhielten sie sich so

¹ Ephrem Bucher, Josef Küng (Hg.), *Aufbau und Vermächtnis. Vom Kapuzinerkollegium zur Kantonsschule Appenzell. Festschrift zur Übergabe des Gymnasiums St. Antonius an den Kanton Appenzell I.Rh. 1. August 1999*, Appenzell 1999 (*Innerrhoder Schriften*) = *Aufbau und Vermächtnis*. Darin sind vorherige Publikationen über das Schulwesen Appenzells und über das Kollegium St. Antonius Appenzell reichlich berücksichtigt und bibliographiert. Im nachfolgenden Anmerkungsapparat werden auch diejenigen Beiträge verzeichnet, die nach der Festschrift erschienen sind.

gut wie abweisend. Die Seelsorge forderte den Konvent, der personell eher klein war.

1.1. Das innerrhodische Schulwesen bis 1800

Die Nachricht von ersten schulischen Versuchen in Appenzell geht auf die Mitte des 15. Jahrhunderts zurück. Die Rede ist von einer «*deutschen Schule*». Gleichzeitig dürfte zu dieser Zeit ein Leutpriester Studenten auf einen möglichen Hochschulbesuch vorbereitet haben. Zuverlässige Kunde über eine Lateinschule gibt es ab 1516. Wahrscheinlich ist die Schule anfänglich aufgrund einer Pfründe oder mit Staatsmitteln finanziert worden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind die Lateinschule und die deutsche Schule erwähnt, die teils von der Öffentlichkeit und teils von der Kirchhöri getragen waren.

Gewöhnlich standen ein Geistlicher der Latein- und ein größerer Schüler oder ein weltlicher Lehrer der Elementarschule vor. Aber nur wenige Jugendliche kamen in den Genuß der Schulbildung. Aufgrund der spärlichen Quellenlage jedoch läßt sich kaum Verbindliches über das Schulwesen im 16. Jahrhundert sagen.²

Für das 17. Jahrhundert ist bekannt, dass ab 1678 jeweils ein Kaplan der Lateinschule vorstand, die eher sporadisch geführt wurde, je nach Nachfrage von Seiten der Schüler und je nach den finanziellen Möglichkeiten.³ Von der deutschen Schule kann man sich aus zwei Schulordnungen, die auf die Zeit zwischen 1630 und 1710 zurückzuführen sind, ein ungefähres Bild über Organisation und Lehrstoff machen. Allgemein gilt, daß in der deutschen Schule die elementaren Kenntnisse des Lesens und Schreibens und in der Lateinschule die «*Principia, Grammatica und Synthax*» der lateinischen Sprache vermittelt wurden, wobei die religiöse Erziehung in beiden Abteilungen einen hohen Stellenwert hatte. Wichtig war auch die Förderung des Kirchengesangs, der vor allem als Begleitung der Gottesdienste gedacht war. Bis Ende des 17. Jahrhunderts waren die La-

2 Appenzeller Geschichte. Zur 450-Jahr-Feier des Appenzellerbundes 1513-1963, Bd. III: Appenzell Innerrhoden (von der Landteilung 1597 bis ins 20. Jahrhundert), verf. von Hermann Grosser u. Norbert Hangartner, Appenzell/Herisau 1993 (= Appenzeller Geschichte Bd. III), 213; vgl. darin weitere Literatur- und Quellenangabe vor 1993 S. 613-630, insbes. Hermann Grosser (Das Schulwesen von Appenzell) u. Hermann Bischofberger (Das Schulwesen von Appenzell Innerrhoden). Hermann Bischofberger, Die Mittelschulbildung in Appenzell vor der Gründung des Kollegiums St. Antonius, in: Aufbau und Vermächtnis, 23.

3 Hermann Bischofberger: Die Mittelschulbildung in Appenzell vor der Gründung des Kollegiums St. Antonius, in: Aufbau und Vermächtnis, 23f.

teinschule und die deutsche Schule miteinander verbunden. Der freiwillige Schulbesuch hatte zur Folge, daß nur etwa 40 bis 50 Schüler (1630), die meisten davon in der deutschen Schule, überhaupt sich eine Schulbildung leisten konnten. Gegen Ende des Jahrhunderts gab es vereinzelt auch Mädchen an der deutschen Schule.⁴

Die Beschäftigung von zwei bis drei Lehrern zeigt, daß das Interesse für elementare Schulbildung im 18. Jahrhundert allgemein zugenommen hatte. Hinzu kommt, daß mit der Gründung der verschiedenen Außenpfarreien die Geistlichen außerhalb von Appenzell lernwilligen Kindern von Zeit zu Zeit einen einfachen Unterricht anboten. Es handelte sich hier aber nicht um einen regelmäßigen Schulbetrieb. Die Lateinschule hingegen konnte sich trotz gelegentlich kritischer Einstellung der Räte behaupten und ermöglichte einigen wenigen den Zugang zur höheren Bildung, vor allem zum Theologiestudium.⁵

Die Kapuziner, die seit Herbst 1586 in Innerrhoden als Seelsorger wirkten, sollen in den Jahren 1594 und 1595 auf *«obrigkeitlichen Befehl»* hin in Appenzell Schule gehalten haben. Genauer ist aber nicht bekannt. Hingegen bat der Landrat 200 Jahre später (1795) die Kapuziner angesichts des ständigen Lehrerwechsels, die Lateinschule zu übernehmen. Der zuständige Provinzialminister wie auch der Guardian lehnten aber das Gesuch ab. Ausschlaggebend dürften dabei die angespannte politische Lage vor dem Franzoseneinfall in die Schweiz wie auch das Selbstverständnis der Kapuziner gewesen sein, die sich in erster Linie pastoralen Aufgaben zuwandten.⁶

1.2. Das Schulwesen im 19. Jahrhundert

Das zentralistisch ausgerichtete Erziehungswesen der Helvetik (1798-1803) gab sich sehr bildungsfreundlich. Danach verfügte der Kanton über verschiedene neue Elementarschulen, die erstmals eine breitere Erfassung der im Schulalter stehenden Kinder ermöglichten. Trotz der gut gemeinten Reformen während der Helvetik und Mediation verzeichnete das Schulwesen nur mäßigen Erfolg. Nach und nach erfolgte der erneute Ausbau. So erweiterte die Regierung 1806 die Primarschule auf drei Klas-

4 Appenzeller Geschichte Bd. III, 213-216.

5 Ebd., 217f.

6 Bischofberger, *Die Mittelschulbildung in Appenzell vor der Gründung des Kollegiums St. Antonius*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 25.



Abb. 1: Das Schulhaus «Chlos» in Appenzell, eine von Kapuzinerinnen geführte Mädchenschule (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

sen und erklärte 1811 den Schulunterricht im ganzen Kanton als unentgeltlich. Ein zusätzlicher Markstein wurde durch die 1811 eröffnete Mädchenschule unter der Führung des Kapuzinerinnenklosters Maria der Engel in Appenzell gesetzt. Bereits im ersten Schuljahr konnten 137 Schülerinnen aufgenommen werden. Außerhalb von Appenzell kam es in den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts zu weiteren neuen Volksschulen, deren Unterricht sich auf Lesen, Schreiben und Rechnen und den Katechismus beschränkte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts unterrichteten 20 Lehrkräfte etwa 1100 Schüler und Schülerinnen in Appenzell Innerrhoden. Im Jahre 1853 entstand am Landsgemeindeplatz ein Knabenschulhaus. Um der Schulpflicht größeres Gewicht zu verleihen, führte die Regierung 1858 die Schulpflicht ein. Aufgrund der Kantonsverfassung von 1872 verstärkte der Kanton seinen Einfluß auf das Schulwesen. Nach der sechsjährigen Schuldauer mußten die Schulentlassenen während zweier Jahre jeweils an einem halben Tag die Repetier- und Fortbildungsschule besuchen. Erst mit der Ausweitung der Schulpflicht auf sieben Jahre entfiel 1902 die Repetierschule.⁷

⁷ Appenzeller Geschichte Bd. III, 422f.

Im Unterschied zur Volksschule kämpfte die Lateinschule zu Beginn des 19. Jahrhunderts ums Überleben. Meistens führte einer der Kapläne von Appenzell diese Schule. Wegen des häufigen Wechsels der Geistlichkeit kam es immer wieder zu Unterbrüchen, so zwischen 1809 und 1812 wie auch 1824 bis 1827. Eine eigentliche Blüte erlebte die Lateinschule in den Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts unter dem Geistlichen Anton Knill, dem Bruder des Dorfpfarrers Johann Anton Knill. Später gab es erneut Unterbrüche.⁸

Angesichts des mangelhaften Bildungssystems in Innerrhoden ergriffen liberale Bürgerkreise, die in Opposition zur konservativen Mehrheit standen, die Initiative und setzten sich für eine Realschule ein. Der Kanton garantierte eine Defizitgarantie, so daß im Herbst 1872 die Real-Lateinschule auf privater Basis eröffnet werden konnte. Während 36 Jahren bis zur Eröffnung des Kollegiums im Jahre 1908 führte Josef Eduard Lehner die Realschule im Landsgemeinde-Schulhaus praktisch im Alleingang. Er galt als ein sehr tüchtiger Lehrer, der in den zwei Realklassen meistens etwa 30 Schüler unterrichtete. Im Jahre 1887 übernahm der Staat die Trägerschaft der Schule. Wenige Jahre nach der Gründung waren auch Mädchen an der Realschule zugelassen. Wegen des großen Andrangs, aber auch aus konfessionspolitischen Überlegungen gründeten im Jahre 1889 Pfarrer Bonifatius Räss und Kaplan Sebastian Bischofberger eine selbständige Mädchenrealschule, an der anfänglich die Klosterfrauen im Chlossschulhaus und kurz darauf die Ingenbohrer Lehrschwestern im neu erbauten Hofwiessschulhaus unterrichteten.⁹

Sowohl das Primar- wie auch das Realschulwesen in Appenzell Innerrhoden wies gegen Ende des 19. Jahrhunderts einige Mängel auf. Klassen mit bis zu 90 Schülern waren keine Seltenheit. Es fehlte an nötigen Räumlichkeiten wie auch an Lehrkräften. Der Kanton und die Gemeinden verfügten nur über bescheidene finanzielle Mittel. Auch die Realschule vermochte nicht mehr sämtliche Anforderungen, die für den Übertritt an eine höhere Schule notwendig geworden waren, zu erfüllen. Zudem wogen zu dieser Zeit die Spannungen zwischen den liberalen und konservativen Kreisen schwer. Letztere setzten sich vehement für den konfessionsgebundenen Unterricht ein und hießen die Einflußnahme von Kirche und Geistlichkeit in der Schule ausdrücklich gut. Die Trennung von Staat und Kirche, wie es die Liberalen wünschten, kam für die konservativ-klerika-

8 Ebd., 423.

9 Ebd., 426f.

len Kreise gar nicht in Frage. Vielmehr glaubten sie, daß die bereits in Appenzell wirkenden Kapuziner mit der Führung einer neu zu gründenden Real- und Gymnasialschule eine einflußreiche Rolle übernehmen sollten. Schließlich zeigte das Beispiel der Chlos- und der Ingenbohrer Lehrschwestern, daß der weitere Ausbau der höheren Schule bei der prekären wirtschaftlichen Situation von Appenzell Innerrhoden nur mit Hilfe eines Männerordens möglich wäre.¹⁰

2. Die Gründung des Kollegiums 1908

Die Idee zur Gründung eines Kollegiums unter der Leitung der Kapuziner ist bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert zu finden. Sie ist keine Idee in den Köpfen der Kapuziner. Sie stammt von zwei Persönlichkeiten im Kanton Appenzell Innerrhoden.

2.1. Landammann Rusch als Wegbereiter

Kein Geringerer als Johann Baptist Emil Rusch, Erziehungsdirektor und Landammann, befaßte sich seit Ende der Siebzigerjahre mit dem Plan der Wiedereinführung einer speziellen Lateinschule unter der Leitung der Kapuziner. Diese Idee ließ ihn nicht mehr los, obwohl ihm bewußt war, daß er damit einen schwerwiegenden Konflikt zwischen Konservativen und Liberalen entfesseln könnte. Auf ein entsprechendes Gesuch im Jahre 1877 hin zeigten die Kapuziner kein Interesse an einem solchen Projekt und begründeten ihren Entscheid mit dem geringen Nachwuchs in den eigenen Reihen. Aufgrund eines Großratsbeschlusses wurde 1882 innerhalb der bestehenden Realschule wieder ein Lateinkurs geführt, der aber nur bis 1883 Bestand hatte. Landammann Rusch wandte sich in seiner beharrlichen Art von neuem an die Kapuziner, und nach einer weiteren abschlägigen Antwort fragte er in dieser Sache sogar die Benediktiner von Sarnen an, jedoch auch bei denen ohne Erfolg.¹¹

Schließlich bat am 14. August 1885 Landammann Rusch zum wiederholten Mal den Provinzialminister und die Kapuziner mit eindringlichen Worten, die Lateinschule doch noch zu übernehmen: *«Seit mehreren Jahren war der Unterzeichnete so frei, bei den hochw. Patres Provinzialen auf*

¹⁰ Ebd., 428-431.

¹¹ AKollAppenzell Sch 118; H. Bischofberger, *Gründung, Bau und Eröffnung des Kollegiums*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 28; Norbert Hangartner: *Landammann Johann Baptist Emil Rusch 1844-1890*, Appenzell 1980, 119f.



Abb. 2: Landammann Johann Baptist Emil Rusch (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFM Cap; TAU-AV, Stans)

die dringende Notwendigkeit einer Lateinschule in Appenzell und auf die Wünschbarkeit der Übernahme derselben durch das löbliche Kapuzinerkloster aufmerksam zu machen. Wenn die dringende Notwendigkeit betont wird, schwebt namentlich die Verwilderung und Zerfahrenheit unserer Jugend vor, die sich im Mannesalter gar zu leicht in ein bloßes Genussesleben und damit in Wankelsinn und Grundsatzlosigkeit auflöst. Als Damm dagegen ist neben den Heilmitteln der heiligen Religion nur eine gründliche, kernhafte Bildung zu betrachten, die das multum über das in der Realschule so stark gepflegte multa stellt. [...] Das beste Vertrauen führt mich wie schon seit Jahren auch heute zu Ihnen und ich möchte es begrüßen, wenn in der Herbstzeit dieses Jahres wenigstens noch eine oder zwei Lateinkurse eröffnet würden. Mit der Bezeichnung eines Paters könnten Sie das wichtige Werk beginnen.»¹²

Landammann Rusch ging noch weiter und wollte den Kapuzinern ein neu zu gründendes Pro- oder Untergymnasium anvertrauen. Dabei machte er aus seiner kämpferischen Haltung kein Geheimnis und argumentierte in seinem Schreiben mit dem Hinweis, daß die Ostschweiz im Unterschied zur Innerschweiz «arm» sei bezüglich «katholischer Bildungsanstalten», vor allem seit der Aufhebung des bischöflichen Knabenseminars St. Georgen in St. Gallen durch den radikalen Erziehungsrat im Jahre 1874. Rusch plädierte deshalb leidenschaftlich für ein Untergymnasium und folgerte: «Das von protestantischen Gemeinden umgebene katholische Innerrhoden empfinde dadurch eine Pflanzstätte im besten Sinne, die gewiß auch nach und nach ihre segensreichen Folgen für die gesamte Ostschweiz an den Tag legen würde. [...] Wenn es auch nun nicht gilt, in unserem Lande gegen eine bestimmte Irrlehre aufzutreten und zu kämpfen, hat der blinde Weltgeist seine Fangnetze doch noch über unser katholisches Eiland ausgespannt und thut es leider nur zu noth, namentlich auch durch eine höhere Jugendbildung im katholischen Sinne nachdrücklich der völligen Verflachung des Volkes und seiner Führer entgegenzutreten.»¹³

2.2. Pfarrer Bonifaz Räss - der unermüdliche Initiant

Der engagierte Politiker Rusch verstarb unerwartet erst 45-jährig im Januar 1890, ohne alle seine weitgesteckten Schulpläne verwirklichen zu können. Von seinen Ideen waren aber katholische Kreise in Innerrhoden

¹² Landammann J.B.E. Rusch an Provinzialat Luzern, 14.8.1885, AKollAppenzell Sch 11.

¹³ Ebd.



Abb. 3: Pfarrer Bonifaz Räss (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

und sogar in St. Gallen begeistert. Ihnen schwebte ebenfalls vor, daß die Kapuziner in Appenzell ein Progymnasium und eine Realschule für Knaben führen sollten. Besonders der damalige Pfarrer in Appenzell, Bonifaz Räss, war ein unermüdlicher Kämpfer für die Realisierung dieses ehrgeizigen Plans. Während seiner zwanzigjährigen Tätigkeit in Appenzell (1888-1908) hatte er eine für Innerrhoden entscheidende Entwicklung in die Wege geleitet. Auf ihn gehen u.a. die Renovationen der Pfarrkirche und mehrerer Kapellen, ebenso die Errichtung der Kirche von Schlatt zurück. Auch der Bau des «*Armenhauses*» und der Ausbau der Mädchenrealschule sind größtenteils sein Werk.¹⁴

Nach der Jahrhundertwende griff Pfarrer Räss mit einem geradezu missionarischen Eifer die Mittelschulpläne auf und vertrat seine Ideen bei den Kapuzinern in Appenzell und in Luzern. Jedoch der damalige Provinzialminister, P. Casimir Christen, und der Guardian von Appenzell, P. Theodosius Meier, zeigten kein Verständnis für das ehrgeizige Projekt. Ein Grund war einerseits wohl, daß die Kapuziner nicht in einen politischen Konflikt oder gar Kulturkampf mit den Liberalen hineingezogen werden wollten. Andererseits sahen sie sich vor allem der Seelsorge verpflichtet, obwohl sie zu dieser Zeit bereits einige Schulen führten, so in der Deutschschweiz in Näfels und in Stans. Neue Hoffnung machte sich Bonifaz Räss, als im Jahre 1903 sein geistlicher Freund, P. Fintan Benz, zum Guardian in Appenzell bestellt wurde. Dieser und der neue Provinzialminister der Kapuziner, P. Justinian Seitz, standen dem Schulprojekt positiv gegenüber.¹⁵

Indessen machte sich Bonifaz Räss bereits Gedanken über den Standort einer neuen Schule und über mögliche Geldgeber. Er war befreundet mit Andreas Breitenmoser, der damals als Pfarrer in Bruggen amtierte und später sein Nachfolger in Appenzell werden sollte. Nachdem sich die beiden im Sommer 1903 über das geplante Projekt unterhalten hatten, weihte Pfarrer Breitenmoser seine geistliche Mutter, Anna Maria Fässler vom Kreuzhof Appenzell, in das Vorhaben ein. Diese trat in Kontakt mit Pfarrer Räss, spendete spontan 50000 Franken und bewog ihren Vetter, Gustav Fässler, ebenfalls zu einer Gabe von 50000 Franken. Bis Ende 1903 hatte Bonifaz Räss bereits 130000 Franken gesammelt. Später folgten weitere

14 AKollAppenzell Sch 112; Franz Stark, *900 Jahre Kirche und Pfarrei St. Mauritius Appenzell*, 110f.; Josef Küng: *Zur Gründungsgeschichte des Kollegiums*, in: *Antonius* 74 (2007) 2, 3-19.

15 Bischofberger, *Gründung, Bau und Eröffnung des Kollegiums*, in: *Aufbruch und Vermächtnis*, 29f.; Küng: *Zur Gründungsgeschichte des Kollegiums*, 4f.

Vergabungen, so daß auf seine Initiative Schenkungen in der Höhe von rund 200000 Franken zusammenkamen.¹⁶

Überzeugt von der Realisierbarkeit seines Projekts, nahm Bonifaz Räss zu dieser Zeit bereits Kontakt auf mit dem anerkannten St. Galler Architekten August Hardegger (1858-1927), der bekannt war für seine Sakralarchitektur und für seine zahlreichen privaten und öffentlichen Bauten in der katholischen Schweiz. Im Herbst 1904 kam es für Pfarrer Räss allerdings zu einem Rückschlag. Der ihm wohlgesinnte Guardian des Kapuzinerklosters wurde versetzt, und dessen Nachfolger hatte für das geplante Schulprojekt wenig Verständnis.¹⁷

In seiner unerschütterlichen Zuversicht ließ sich Pfarrer Räss von seinem Vorhaben nicht mehr abbringen. Als er auch mit der bischöflichen Unterstützung rechnen konnte, machte er Anfang Dezember 1904 mit sichtlichem Stolz seine geistlichen Mitbrüder in den Pfarreien auf das bevorstehende Bauwerk aufmerksam: *«Endlich rückt das längst gehegte Projekt der Errichtung eines Progymnasiums inclusive paralleler Realschule, verbunden mit einem Convikt, in Appenzell der Verwirklichung entgegen. Edle Jugendfreunde und Wohltäter haben bereits namhafte Summen gestiftet. Ein genügender und überaus passender Bauplatz ist erworben. Die Pläne für den Bau sind erstellt. Und was die Hauptsache [ist], der hochwst. Bischof von St. Gallen, Dr. Augustinus Egger, empfiehlt das Projekt ausdrücklichst, und die hochlöbliche Kapuzinerprovinz ist einverstanden, die Anstalt zu übernehmen und durch Patres im Kloster Appenzell, sowohl was Schule als Convikt betrifft, zu führen. Dadurch ist mehr als genügende Garantie geboten, dass die Anstalt dauernd auf wahrhaft katholischer Grundlage einerseits und einer tüchtig praktisch-wissenschaftlichen anderseits aufgebaut sein wird und aufgebaut bleibt.»* Pfarrer Räss machte darauf aufmerksam, daß die Kapuziner mit ihrer Schule *«nach und nach nicht bloß eine Hebung des intellektuellen Niveaus in Appenzell I.Rh., sondern in der katholischen Ostschweiz überhaupt bewirken werden, ein Umstand, der in unseren Zeiten bei den riesigen Anstrengungen auf anderer Seite nicht hoch genug eingeschätzt werden kann»*. Gleichzeitig mit dem Schreiben kündigte Bonifaz Räss an, daß er die Pfarrämter aufsuchen und um eine Spende für das geplante Projekt *«im*

16 AkollAppenzell Sch114, 115; Bischofberger, *Gründung, Bau und Eröffnung des Kollegiums*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 31-33; Stark, *900 Jahre Kirche und Pfarrei St. Mauritius Appenzell*, 111-113.

17 Bischofberger, ebd., 33f. - André Meyer, *August Hardegger, Architekt und Kunstschriftsteller 1858-1927*, Flawil 1970, 13, 28f.; HLS 6, 106f.

Interesse der katholischen Sache» nachsuchen werde. Auch der St. Galler Bischof, Augustinus Egger, unterstützte das «Unternehmen» und wünschte «freigebiges Gönner».¹⁸

Der endgültige Vertrag mit den Kapuzinern lag noch nicht vor. Deshalb machte Pfarrer Räss am 15. Februar 1904 den Provinzialminister P. Justinian Seitz darauf aufmerksam, daß das nötige Startkapital vorläge und Bauland in Aussicht stünde. Dringend bat er den Provinzvorsteher um eine baldige Entscheidung, «damit die hochherzige Offerte [der Donatoren] uns nicht verloren geht» und der Bau «im nächsten Herbst in Angriff genommen werden» könne.¹⁹

Der frühere Provinzialminister, P. Casimir Christen, stand indessen dem Projekt etwas weniger skeptisch gegenüber, hatte aber - wie er in einem Schreiben an seinen Nachfolger darlegte - immer noch einige Bedenken: «Gewiß ist er [(Pfarrer Räss)] im Recht, wenn er großes Interesse an der glücklichen Lösung der obschwebenden Frage hat, weil dadurch dem Ländchen große Dienste geleistet, in die besser situierten [...] Familien mehr Kenntnis und Religiösität verpflanzt und Würde und Menschen des Landes gehoben würden. Auch der Nachwuchs der Geistlichkeit aus dem eigenen Lande würde, was wünschenswert, eher sich entfalten. Die Offerte, welche Frl. Fässler macht, ist eine hochherzige und glänzende. [...] Für unsere Provinz wäre es somit ein großes Verdienst, Mehrung des Ansehens, des Nachwuchses für den Orden etc. Dabei ist aber die Sache so ernster Natur, daß eine Zusage nicht über Nacht gemacht werden kann; sie bedarf eingehender Prüfung und Abwägung auch der Gründe, die gegen Annahme zu sprechen scheinen. [...] Freilich möchte ich als Freund des Hrn. Commissarius (B. Räss) und auch des Ländchens nicht die Rolle des *advocatus diaboli* in der Angelegenheit übernehmen.»²⁰

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten setzte Pfarrer Räss sein Vorhaben unbeirrt fort. Am 7. Juni 1906 konnte er das «Kernengüetli» neben dem Kapuzinerkloster käuflich erwerben, und Architekt August Hardegger arbeitete zu dieser Zeit das dritte und größere Projekt für einen Zentralbau neben dem Kloster aus. Schließlich waren die letzten Schwierigkeiten behoben, als im gleichen Jahr sowohl der Provinzialminister der Kapuziner wie auch der Guardian von Appenzell durch aufgeschlossene Nachfolger

18 Bonifaz Räss, *Orientierungsschreiben an die Pfarrämter*, 2.12.1904, AKollAppenzell Sch 11.

19 Bonifaz Räss an P. Provinzial, 15.2.1904, AKollAppenzell Sch 11.

20 P. Casimir Christen an Provinzial P. Justinian Seitz, 19.2.1904, AKollAppenzell Sch 11.

ersetzt wurden. Besonders P. Fridolin Bochslar war als Vorsteher des Klosters Appenzell ein eifriger Verfechter des Schulprojekts.²¹

Es war ein feierlicher Moment, als am 16. Oktober 1906 Pfarrer Bonifaz Räss als Stifter und P. Philibert Schwyter als Provinzial im Kapuzinerkloster Appenzell den Gründungsvertrag unterzeichneten. Genau genommen war die Rede von einem *«gegenseitigen Übereinkommen»* zwischen Pfarrer Räss und der Kapuzinerprovinz ohne Einbindung des Kantons: In einem ersten Schritt erklärt sich der Stifter bereit, die für das erweiterte Projekt erforderliche Summe von 140000 bis 150000 Franken zur Verfügung zu stellen. Die Kapuziner übernehmen *«Grund und Boden samt Gebäude und Inventar»* als *«Eigentum der schweizerischen Kapuzinerprovinz»*. Sie verpflichten sich, eine Privatschule mit drei Real- und anfänglich zwei und später vier Gymnasialklassen zu führen. Die Schule, auch *«Kollegium»* genannt, bietet gleichzeitig ein Internat an und bewahrt sich *«als solche das Recht der Freiheit und Unabhängigkeit von staatlicher Aufsicht und Inspektion»*. Die Kapuzinerprovinz ist zuständig für *«die Bestellung der Lehrkräfte sowie überhaupt [für] die gesamte Leitung und Besorgung der Schule und die Unterhaltungspflicht des Gebäudes»*. Schließlich sollte die Schule auf ausdrücklichen Wunsch von Pfarrer Räss hin den Namen *«Sankt Antonius-Kollegium»* tragen und unter dem Schutz des großen Heiligen von Padua stehen.²²

Nach der rechtlichen Bereinigung, die sich als sehr weitsichtig erwies, konnten die Ausführungsarbeiten konkret ins Auge gefaßt werden. In Frage kam das größere Projekt, das nicht für 30, sondern für 80 Interne Platz bot. Als auch Fragen des Wegrechts geklärt waren, konnte am 8. April 1907 mit den Aushubarbeiten begonnen werden. Am 12. April erfolgte die Grundsteinlegung und am 3. August das Aufrichtefest. Auch die Bevölkerung von Appenzell nahm an diesem Ereignis regen Anteil, und der *Appenzeller Volksfreund* vom 6. August 1907 würdigte das markante Gebäude, das im Entstehen war, gebührend: *«Seit letztem Samstag steht der schön mächtige Bau des neuen Kollegiums St. Anton beim Kapuzinerkloster aufgerichtet. Lustig flattern die bunten Wimpel des auf dem hohen Türmchen aufgestellten Bäumchens in die Lüfte hinaus. [...] Ein flüchtiger Gang durch das Innere des Gebäudes zeigt, daß helle große Studier- und Klassenzimmer für die Zöglinge des neuen Progymnasiums der ehrw. Väter Kapuziner einst zur Verfügung stehen werden. Möge unter*

21 Bischofberger, *Gründung, Bau und Eröffnung des Kollegiums*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 33f.

22 Vertrag zwischen Bonifaz Räss und Kapuzinerprovinz, 16.10.1906, AKollAppenzell Sch 11.

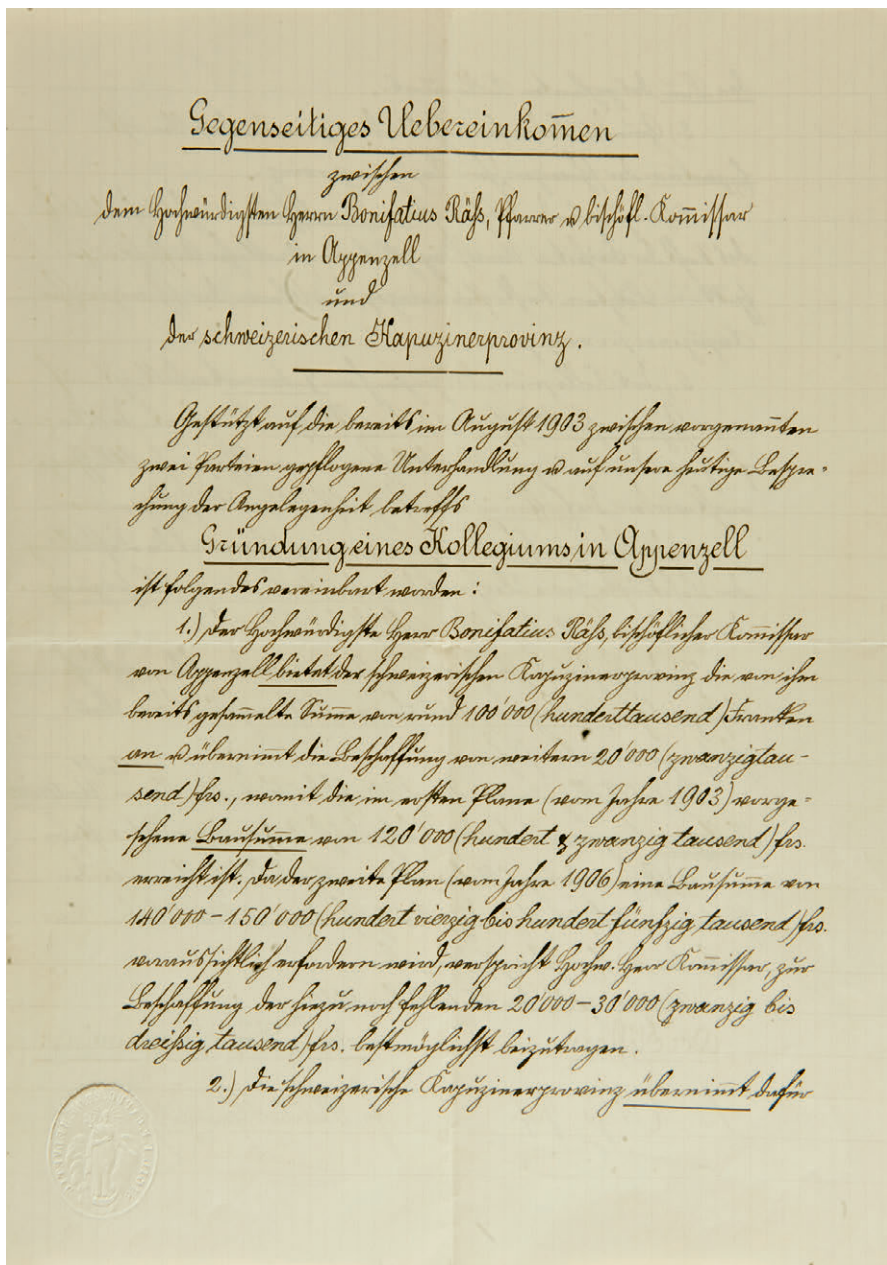


Abb. 4a-b: Gründungsvertrag zwischen dem Stifter Pfarer Bonifaz Räss und P. Philibert Schwyter, Provinzialminister der Schweizer Kapuziner, für ein Kollegium der Kapuziner in Appenzell vom 16. Oktober 1906 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

den guten Auspizien das zeitgemäße schöne Unternehmen zu Ende geführt werden.»²³

Im September 1907 war das Gebäude unter Dach. Initianten, Förderer und Träger des bevorstehenden Werkes waren sehr zuversichtlich. Allerdings die liberalen Kreise sahen skeptisch der Eröffnung der Schule entgegen, die dann die Schließung der alten Realschule zur Folge hatte.

3. Eröffnung und schulischer Ausbau des Kollegiums

Der Beginn des Kollegiums der Kapuziner nahm einen dynamischen Verlauf und wurde den Kapuzinern und dem Kanton Appenzell Innerrhoden zur Erfolgsgeschichte.

3.1. Schulbeginn

Am 4. Mai 1908 konnten die neuen Kollegiumsräumlichkeiten erstmals von externen Schülern bezogen werden. Erwartungsvoll traten 24 Knaben in den «Vorkurs» der Realschule und des Gymnasiums ein. Die eigentliche Eröffnung war aber erst auf den Beginn des neuen Schuljahres am 7. Oktober 1908 festgelegt.

Die vorgezogene Inbetriebnahme im Frühjahr war durch den damals üblichen Schuljahresbeginn der innerrhodischen Volksschulen bedingt. Gleichzeitig wollte man aber verhindern, daß Schüler in die bisherige - als liberal geltende - Dorfrealschule eintreten sollten. Diese «*Rechnung*» ging tatsächlich auf, denn die Realschule verzeichnete nur zwei Anmeldungen. Darauf tagte der Große Rat und erklärte unter dem Vorsitz von Landammann Adolf Steuble am 29. Mai 1908 die alte Dorfrealschule als aufgelöst. Der Landammann hatte sich zuvor in einer bemerkenswerten Rede für das Kollegium stark gemacht. Dabei hob er zwar die Verdienste der während 36 Jahren geführten Realschule hervor, betonte aber, daß «*jeder Bürger von Appenzell, mag seine politische Zugehörigkeit auf dieser oder auf jener Seite zu suchen sein*», die Gründung der neuen Schule «*aufrichtig begrüßen*» müsse. Er schloß seine Rede mit einem klaren Bekenntnis: «*Diese Anstalt ist nicht nur dazu da, manch unsern jungen Söhnen die Grundstein legenden Kenntnisse für ihre ganze spätere Le-*

23 AV, 6.8.1907. Bau 1907/1908; AKollAppenzell Sch 21.

bensstellung beizubringen, sondern dieselbe ist gleichzeitig auch eine Ehre und Zierde des ganzen Innerrhoder Ländchens.»²⁴

Das schulpolitische Vorgehen der Regierung schreckte liberale Kreise, vor allem außerhalb des Kantons, stark auf. So sparte das liberale Tagblatt der Stadt St. Gallen nicht mit harscher Kritik und berichtete unter dem Titel *«Ein Sieg des Systems in Innerrhoden»* am 1. Juni 1908, daß man in Appenzell die *«staatliche Realschule einfach links liegen gelassen»* habe. Nebst den *«ausschließlich klösterlichen Mädchenschulen»* gebe es nun *«die klösterliche Ausbildung der Knaben»*, und *«wahr»* sei auch, *«daß selbst Protestanten ihre Söhne nun ins Kloster schickten und nicht bei der bisherigen staatlichen Realschule anmeldeten»*. Und: *«Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! Dessen hätte sich die aufgeklärte Bevölkerung des Fleckens bewußt sein dürfen und nicht sozusagen kampfflos eine Institution sich aus der Hand winden lassen, die wiedereinzuführen nur mit großen Opfern möglich sein wird.»²⁵* Einige Tage später griff dieselbe Zeitung nochmals das heikle Thema auf: *«Herrn Statthalter Speck muß man um so mehr zu Dank verpflichtet sein, daß wenigstens er es wagte, gegen diese Verschacherung der Realschule einzustehen. Er hatte nur Sistierung des Entscheides für ein Jahr beantragt, da sich schon bis dahin die Notwendigkeit der Beibehaltung zeigen werde, weil eine bürgerliche Realschule für unsern Handwerker- und Gewerbeverband viel notwendiger sei als ein Progymnasium.»²⁶*

Ähnlichen Lesestoff boten die außerrhodische Appenzeller Zeitung und die Schweizerische Lehrerzeitung. In kulturkämpferischen Tönen hieß es, die Geistlichkeit sei darauf bedacht, *«daß der Modernismus an den Grenzen Innerrhodens Halt machen»* werde.²⁷

Aufschlußreich ist die Stellungnahme der Liberalen in Appenzell. In ihrem Blatt *Anzeiger vom Alpstein* lehnten sie das *«ungewöhnliche Aufsehen»* liberaler Kreise außerhalb des Kantons ab, sprachen von fehlender Sachlichkeit und einer *«gewissen Abneigung gegen innerrhodische Zustände»*. Trotzdem läßt sich bei ihnen eine kritische und antiklerikale Haltung heraushören: *«Das ist sicher, daß Klosterschulen <klösterlichen*

24 AV, 30.5.1908.

25 Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 127, 1.6.1908.

26 Ebd., Nr. 130, 4.6.1908.

27 Bischofberger, *Gründung, Bau und Eröffnung des Kollegiums*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 37.

Geist pflanzen, daß viele Jünglinge dem Handwerk, dem Gewerbe, dem Bauernstand entzogen werden, indem sie ihr Lebensziel am besten im geistlichen Stande, sei er weltlich oder klösterlich, ebenfalls im Lehrstande, zu erreichen suchen.» Eine weitere Befürchtung sei es, «daß die beiden Lebenspflichten *«bete und arbeite»* in Klosterschulen so gelehrt werden, daß ängstliche Gemüter dem Ersten ihre Hauptzeit glauben widmen zu müssen und das Zweite eben nur als Zweites behandeln». Allerdings zeigten sich die Innerrhoder Liberalen auch wieder versöhnlich: «Wenn sich nun unsere ausgesprochenen Bedenken und Befürchtungen bezüglich der Klosterschule nicht erwahren sollten, so werden wir uns in die neuen Verhältnisse bequemen.»²⁸

Die Kapuziner wußten den Großteil der Bevölkerung und die Regierung hinter sich und ließen sich nicht beirren. Am 6. Oktober 1908 traten 54 Schüler in das erste offizielle Schuljahr ein. Von den 25 externen und 29 internen Schülern besuchten über 75 Prozent die Realschulabteilung. Die ersten zwei Gymnasialklassen waren so klein, daß in der Anfangszeit die Realisten und Gymnasiasten auf derselben Schulstufe in den meisten Fächern gemeinsam unterrichtet wurden.²⁹

Die feierliche Eröffnung des Kollegiums erfolgte am 7. Oktober 1908. Den Gottesdienst umrahmte der Provinzialminister, P. Philibert Schwyter, mit seiner Festpredigt, in der er sich im Namen der Kapuziner voll zur neu gegründeten Schule bekannte und versprach, «daß die Kapuzinerprovinz diese Lehr- und Erziehungsanstalt im Sinn und Geist der Gründung auf sich genommen [(habe)] und zur Verherrlichung Gottes und des Glaubens, zum geistigen Fortschritt der studierenden Jugend und zur Wohlfahrt des Landes leiten und unterhalten werde». Für Appenzell Innerrhoden leitete dieser feierliche Anlaß im Bildungssektor eine neue Ära ein. Der *Appenzeller Volksfreund* hat die allgemeine Stimmung treffend in einem Leitartikel festgehalten: «Das ganze Land und eine weitere Umgebung darf sich freuen, daß für Appenzell Innerrhoden ein solches zeitgemäßes und förderliches Institut geschaffen wurde, eine Anstalt, die hoffentlich in Zukunft für Land und Volk von Segen und Nutzen sein wird.»³⁰

28 *Anzeiger vom Alpstein*, 13.6.1908.

29 *Erster Jahresbericht Kollegium St. Antonius 1908/1909*, 21f.

30 *AV*, 121, 8.10.1908.



Abb. 5: Die Gymnasiasten und Realisten an der Kapuzinerschule Appenzell 1908 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

3.2. Die Entwicklung der Realschule

Die Realschule - sie hatte damals den Stellenwert der heutigen Sekundarschule - wurde bald zu einem wichtigen Bestandteil des appenzellischen Volksschulwesens. In der Regel traten 20 bis 30 Schüler aus Innerrhoden in die erste Realklasse ein. Sie stieß auch außerhalb des Kantons auf großes Interesse. Im Durchschnitt besuchten etwa 30 Erst-Realisten das Internat und kamen größtenteils aus sankt-gallischen und thurgauischen Gemeinden, die keine eigene Realschule führten.

Bald setzten sich die Kapuziner bei den Externen für eine zweijährige obligatorische Realschule ein. Die Regierung beharrte aber auf der siebenjährigen Schulpflicht in Appenzell Innerrhoden, um nicht, wie sie sagte, «*ungleiches Recht resp. ungleiche Schulpflicht*» zu schaffen. Trotzdem besuchten in den ersten dreißig Jahren etwa zwei Drittel der externen Schüler die zweite Realklasse. Vereinzelt traten sie auch in die bereits 1909 eingeführte dritte Realklasse ein, die in der Anfangszeit vor allem bei den internen Schülern auf großes Interesse stieß. Das änderte

sich in den Vierzigerjahren, als sich in weiten Kreisen Innerrhodens das Verständnis für eine umfassendere Volksschulbildung durchsetzte.³¹

Gemäß Lehrplan setzten die Kapuziner der Realschule klare Ziele, um den Schülern *«die notwendigen Kenntnisse für eine höhere bürgerliche oder gewerbliche Berufstätigkeit zu vermitteln sowie [sie] auf weitere kaufmännische und technische Ausbildung vorzubereiten»*. Ein wichtiges Anliegen war es dabei den Kapuzinerlehrern, die ihnen *«anvertrauten Zöglinge durch eine wahrhaft christliche Erziehung nach den Grundsätzen und im Geist der katholischen Kirche heranzubilden»*.³²

Im Jahre 1934 wurden die Erziehungsziele der Realschule neu formuliert und galten bis zu deren Aufhebung: Der Schüler soll *«befähigt werden, die allgemeinen religiös sittlichen Aufgaben des Lebens und die besonderen seines Berufes zu erfüllen. Die Realschule vermittelt jene Kenntnisse, die dem praktischen Berufe notwendig und dienlich sind, und bereitet auf weitere kaufmännische und technische Ausbildung vor.»*³³

Die Schule hielt sich grundsätzlich an den sankt-gallischen Lehrplan für Realschulen. Nebst den üblichen Pflichtfächern gab es für die damalige Zeit ein typisches Freifächer-Angebot wie Stenographie, Maschinenschreiben, Instrumentalmusik und eine zusätzliche moderne Sprache wie Italienisch oder Englisch. Später war auch der Besuch der Hobelschnitzkurse, der *«Flugphysik»* und des Krippenbaus möglich.

Bei genauerer Betrachtung der Lehrpläne zeigen sich kontinuierliche Neuerungen und Verschiebungen. So trug man in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern vermehrt den technischen Berufen sowie den Anforderungen der weiterführenden Schulen Rechnung. Auch in den Sprachen standen mehr und mehr die Pflege des Sprachverständnisses und die Fähigkeit, sich in praktischen Lebenssituationen verbal auszudrücken, im Vordergrund. Im Grunde genommen zeichnete sich eine schrittweise Anpassung an die veränderten Zeitumstände ab, die in vielen Belangen parallel zum Untergymnasium verlief.³⁴

31 Josef Küng, *Realschule: Geschichte und Bedeutung*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 41f.

32 Prospekt 1909, AKollAppenzell Sch 48.

33 Prospekt 1934, AKollAppenzell Sch 48.

34 Lehrpläne Realschule, AKollAppenzell Sch 621.



Abb. 6: P. Bertrand Limacher beim Unterricht (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Es war ein ehrgeiziges Vorhaben, als die Schulleitung im Jahre 1946 den Ausbau der Realschule durch die Angliederung einer Handelsschule ins Auge faßte. Dieser Schultyp war analog zur Erweiterung des Gymnasiums mit dem Maturitätsabschluß gedacht. P. Kleophas Schweizer war für das Kollegium als Handelslehrer ausgebildet worden und legte ein fundiertes Gutachten zum Handelsschulprojekt vor. Die Kapuziner mußten aber schweren Herzens das von verschiedenen Kreisen geschätzte Projekt fal-

len lassen, da sich schon damals zeigte, daß der Kapuzinerorden mit seinen finanziellen und personellen Möglichkeiten an Grenzen stieß.³⁵

Seit Ende der Sechzigerjahre sahen sich die Kapuziner nicht mehr in der Lage, zwei Schultypen gleichzeitig zu führen. Infolge des rückgängigen Ordensnachwuchses und infolge der finanziellen Engpässe, die sich abzeichneten, entschloß sich die Kapuzinerprovinz in Absprache mit der innerrhodischen Regierung zur Auflösung der Realschule und zur Beibehaltung des Gymnasiums. Im Frühling 1971 wurden zum letzten Mal Erst-Realisten aufgenommen, und an Ostern 1974 verließen die Schüler der letzten 3. Realklasse das Kollegium.³⁶

Die Realschule hat auch einen staatsrechtlichen Hintergrund. Als im Jahre 1925 angesichts der größer gewordenen Kapuzinergemeinschaft ein Umbau des Klosters sich aufdrängte, stand eine finanzielle Beteiligung des Kantons zur Diskussion. Dieser entschloß sich, einen einmaligen Beitrag an den Klosterumbau von 50000 Franken sowie einen festen jährlichen Beitrag an den Unterhalt von 4000 Franken zu leisten und gleichzeitig die Klostergebäulichkeiten und den dazugehörigen Boden an die Kapuzinerprovinz abzutreten. Als Begründung führte der Kanton an, daß der *«gesamte Um- und Anbau des Klosters im Interesse des Kollegiums und damit auch des ganzen Landes stehe»*. Dabei erwartete der Kanton von den Kapuzinern, daß sie stets eine Realschule und ein Externat führten. Sollten aber die Klostergebäude aufgegeben werden, so würde das Kloster samt Grund und Boden unentgeltlich an den Kanton zurückfallen. Die Kapuzinerprovinz hatte sich wohlweislich gegenüber der Ständekommission am 18. März 1925 abgesichert: *«Diesbezüglich wiederholen wir nochmals, [...] daß wir nämlich aus eigener Schuld die Realschule und das Externat nie werden eingehen lassen. [...] Doch es könnte die Realschule unter veränderten Umständen später auch von ganz anderer Seite gefährdet oder direkt aufgehoben werden.»* Zu Beginn der Siebzigerjahre zeichnete sich eine neue Situation ab: die personellen Probleme der Kapuziner und die veränderten Umstände, die es dem Kanton ermöglichten, eine eigene Oberstufe zu führen.³⁷ Mit dem Wegzug der Kapuziner aus Appenzell 2011 ist das Kloster dem Kanton anheim gefallen.

35 Handelsschul-Projekt von P. Kleophas Schweizer, AKollAppenzell 17.1.1946, Sch 623.

36 Jahresbericht Kollegium Appenzell 1971/1972, 5; 1973/1974, 4.

37 Hermann Grosser, *Die Beziehungen von Obrigkeit und Volk mit den Kapuzinern*, in: 400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell, 37f.; Küng, *Realschule: Geschichte und Bedeutung*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 45 f.; Großratsbeschluß AI 30.03.1929 (Landesarchiv Appenzell JRh.).



Abb. 7: P. Walter Abegg mit Realschülern des Kollegiums Appenzell (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Die Auflösung der Realschule kam für Appenzell Innerrhoden nicht ganz überraschend. Seit Frühjahr 1955 führte Appenzell eine eigene Sekundarschule mit Abteilungen für Knaben und Mädchen. Die Mädchenrealschule des Dorfes, 1889 gegründet und 1929 vom Kanton übernommen, blieb weiterhin bestehen. In gegenseitiger Absprache wurde schrittweise die Sekundarschule des Dorfes ausgebaut und niveaumäßig der Realschule des Kollegiums angepaßt. In Angleichung an andere Kantone nannte man diesen Schultyp fortan «*Sekundarschule*», und die bisherige separat geführte Realabteilung für Mädchen wurde der neuen Sekundarschule angegliedert.³⁸

Während Jahrzehnten spielte die Realschule für die Ausbildung der männlichen Jugend eine bedeutende Rolle, nicht zuletzt darum, weil bis Ende der Fünfzigerjahre nur sehr wenige externe Schüler das Gymnasium besuchten. Innerhalb von 66 Jahren dürften über 1600 Externe aus Appenzell Innerrhoden und über 1800 Interne aus verschiedenen Kantonen

³⁸ Josef Küng, *Die Kollegi-Realschule 1908-1974*, in: *Antonius* 70 (2004) 4, 3-21.

die Realschule des Kollegiums besucht haben. Generationen von späteren Fach- und Führungskräften in den verschiedensten Berufen und in der Politik sind durch diese Schule gegangen. Die Realschule war trotz des Ausbaus des Schulwesens in Appenzell bis zu ihrer Aufhebung sehr geschätzt.³⁹

3.3. Entfaltung des Gymnasiums bis zur eidgenössischen Maturität

Bereits im ersten Schuljahr hatten die Kapuziner eine gut funktionierende Schule eingerichtet, die auf einer straffen und klosternahen Hausordnung beruhte. Das gilt für die Real- wie für die Gymnasialabteilung. Die Kapuzinerprovinz stellte anfänglich sechs Lehrkräfte zur Verfügung. Diese konnten sich auf die ordenseigene Mittelschule in Stans stützen, die in vielen Belangen Appenzell als Vorbild diente.⁴⁰

Schon am Anfang des Progymnasiums stand eine solide Allgemeinbildung im Vordergrund *«für jene, die nach Abschluß des Gymnasiums höheren wissenschaftlichen Studien und Berufsarten sich widmen wollen.»*⁴¹ Oder, wie es für das Schuljahr 1941 heißt: *«Das Gymnasium und das Lyzeum legen durch den Stoff und die Methode, die dem humanistischen Typus eigen ist, die Grundlage für akademische Studien.»*⁴² In der Schulpraxis hatten die sprachlichen, besonders die altsprachlichen Fächer einen sehr hohen Stellenwert. Mit dem zunehmenden Ausbau der Schule bemühte sich die Kapuzinerprovinz, aus den eigenen Reihen Fachkräfte ausbilden zu lassen. So wurden nebst den Pionieren und *«Allroundern»* der ersten Jahre nach und nach speziell ausgebildete Mitbrüder vor allem in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern eingesetzt. Gleichzeitig rückte - in der Tradition der Kollegien - in den oberen Klassen die Philosophie im Fächerkanon ganz nach vorn.

Mit dem Ausbau des Gymnasiums im Jahre 1919 auf vier und 1924 auf sechs Gymnasialklassen ging parallel die personelle Aufstockung einher, sodaß Ende der Dreißigerjahre - nebst dem Musik- und dem Turnlehrer, die stets weltlichen Standes waren - 19 Kapuziner im Lehrdienst standen. Indessen nahm auch die Schülerzahl kontinuierlich zu und stieg 1939 auf

39 Ebd., Ferdinand Fuchs, *Am Kollegium gibt es keine Realschule mehr*, in: AV, 9.4.1974.

40 Prospekte von Stans, AKollAppenzell Sch 49; Reglemente für die Oeffentlichen Schulen der Schweiz. Kapuzinerprovinz, Luzern 1915, 24-43.

41 Jahresbericht Kollegium St. Antonius 1909/1910, 4.

42 Ebd. 1941/1942, 3.

270 Realisten und Gymnasiasten, wovon 99 extern waren. Der enorme Anstieg weist auf die Bedeutung hin, welche die neu gegründete Schule für Innerrhoden und die Ostschweiz hatte. Allerdings der Anteil der Innerrhoder am Gymnasium blieb relativ klein und hat sich erst seit den Sechzigerjahren allmählich geändert. Das geht aus der Tabelle zur Zugehörigkeit der Gymnasiasten nach Wohnkanton (1908-1940) klar hervor:⁴³

Schuljahre	AI	AR	SG	TG	Übrige	Total
1908/09 (2 Klassen)	1		7	1	3	12
1910/11 (3 Klassen)	13	1	25	5	8	52
1915/16 (4 Klassen)	8		38	6	16	68
1920/21 (4 Klassen)	13	1	37	6	5	62
1925/26 (6 Klassen)	16	1	54	5	19	95
1930/31 (6 Klassen)	18	6	36	12	26	98
1935/36 (6 Klassen)	14	6	46	14	24	104
1940/41 (7 Klassen)	20	2	53	10	36	121

AI = Kanton Appenzell Innerrhoden; AR = Kanton Appenzell Ausserrhoden; SG = Kanton St. Gallen; TG = Kanton Thurgau.

Nach langjährigen Vorarbeiten rückte das wichtigste Ausbauziel, das Vollgymnasium mit Maturitätsanerkennung, in greifbare Nähe. Im Jahre 1941 waren mit der Durchführung der ersten kantonalen Maturität und mit dem Neubau des Westtrakts zwei wichtige Etappen in der Kollegiums-geschichte erreicht. Mit sichtlicher Freude konnte der Rektor, P. Leander Fehr, mitteilen: «*Alle 18 Schüler des 2. Lyzealkurses [(7. Gymnasialklasse)] haben das [(kantonale)] Reifezeugnis erworben. Als Berufsstudium haben sie in Aussicht: Theologie 15 [(!)], Jurisprudenz, Philosophie und Technik je 1.*»⁴⁴

Was für außenstehende Betrachter als selbstverständliche Entwicklung erschien, war in Wirklichkeit äusserst schwierig verlaufen. Im Jahre 1939/1940 sahen sich nämlich die Kapuziner ziemlich unerwartet mit einem heiklen Problem konfrontiert, als sich die eidgenössische Maturitätskommission in Bern gegenüber privaten und katholischen Mittel-

43 Küng, *Entwicklung des Gymnasiums*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 49; Jahresberichte Kollegium Appenzell 1908/1909ff.

44 Kantonale Maturitäts-Ordnung vom 14.2.1941, AKollAppenzell Sch 672; Jahresbericht Kollegium St. Antonius 1940/1941, 63.

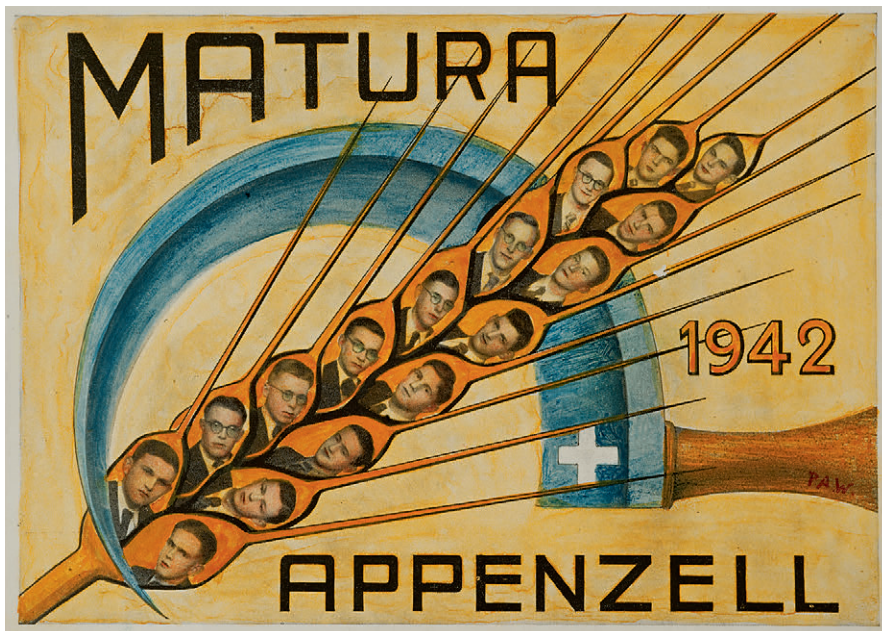


Abb. 8: Maturakarte 1942 Appenzell (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

schulen bezüglich der Matura-Anerkennung sehr zurückhaltend oder gar abweisend zeigte. In dieser unsicheren Situation kontaktierte Landammann Carl Rusch den damaligen Vorsteher des Departements des Innern, Bundesrat Philipp Etter, persönlich. Im Einverständnis mit seinen innerrhodischen Regierungskollegen legte Landammann Rusch nun eine salomonische Lösung vor. Demnach beschloß die Standeskommission im Sommer 1940, dem Kollegium *«den Charakter der Kantonsschule von Appenzell I.Rh.»* zu verleihen, es der Aufsicht der kantonalen Behörden zu unterstellen und die kantonale Maturitätsanerkennung durchzusetzen.⁴⁵

Unter diesen formellen Voraussetzungen sprach sich der Bundesrat am 6. Oktober 1941 für die provisorische Anerkennung der Matura Typus A aus. Allerdings wollte die eidgenössische Maturitätskommission *«sich im Laufe der nächsten Jahre vergewissern, ob der gegenwärtige befriedigende Zustand andauert und nicht bloß das Ergebnis günstiger, jedoch rein*

⁴⁵ Landammann Carl Rusch an P. Rektor Leander Fehr, 6.7.1940, AKollAppenzell Sch 672; Josef Küng, *100 Jahre Gymnasium, Eröffnung und schulischer Ausbau*, in: *Antonius* 74 (2008) 4, 11-12.

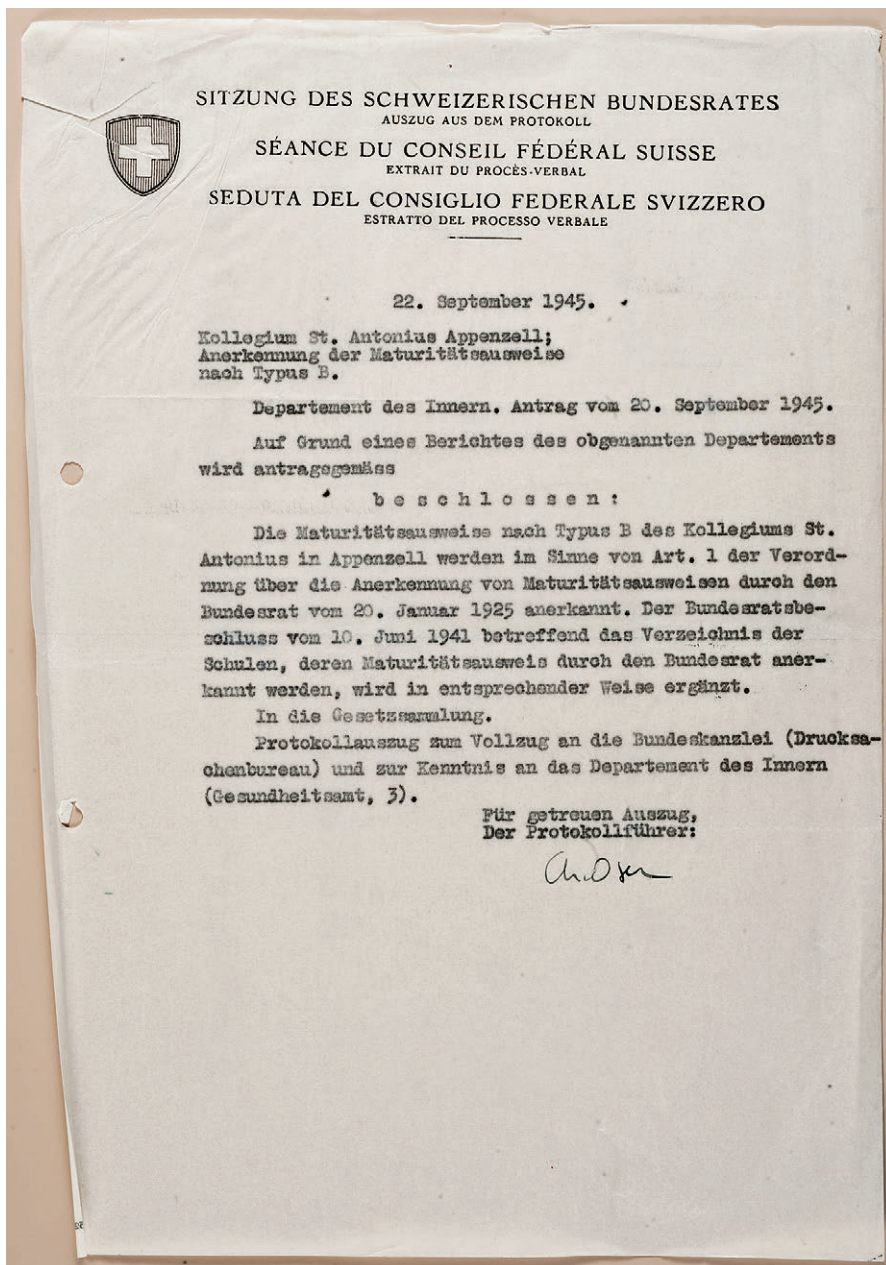


Abb. 9: Die Anerkennungsurkunde des schweizerischen Bundesrates an das Kollegium St. Antonius Appenzell auch für die Matura Typus B 1945 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

zufälliger Faktoren darstellt».⁴⁶ Dank dieser Anerkennung konnten Anfang Juli 1942 alle 16 Kandidaten erstmals den eidgenössischen Maturitätsausweis entgegennehmen. Die Experten der eidgenössischen Maturitätskommission begutachteten weiterhin die mündlichen Maturitätsprüfungen, und nach einer längeren Übergangszeit erfolgte am 2. März 1944 die endgültige Anerkennung des Typus A und am 22. September 1945 des Typus B durch den Bund. Im letzteren Fall wartete die eidgenössische Kontrollstelle zu, bis der Nachweis eines qualitativ *«besseren»* Englischunterrichts erbracht war.⁴⁷ Mit der Anerkennung war für Appenzell Innerrhoden eine wichtige Hürde genommen, und der Kanton hatte - nach den Worten von Carlo Schmid - *«einmal mehr seine Strategie erfolgreich verfolgt: sich eine gute Mittelschule zu erhalten, ohne sich dabei finanziell zu übernehmen»*.⁴⁸

Der bauliche und schulische Ausbau ließ die Schülerzahlen sprunghaft ansteigen. Fortan besuchten - ohne den dreimonatigen Vorkurs im Frühjahr - über 300 Schüler das Kollegium, wovon etwa 220 Interne waren. Mit der Erweiterung des Gymnasiums waren neue Fachkräfte notwendig geworden. In den Fünfziger- und Sechzigerjahren unterrichteten bis zu 30 Kapuziner im Kollegium. Hinzu kamen drei bis vier *«Laienlehrer»*, die wie bis anhin Teilpensen in Turnen und in den Musikfächern erfüllten. In der Nachkriegszeit zeichneten sich bis in die Fünfzigerjahre hinein keine umwälzenden Veränderungen ab. Es war eher die Zeit der kleinen Reformschritte.⁴⁹

3.4. Zur Baugeschichte

Pfarrer Bonifaz Räss war viel daran gelegen, in einvernehmlicher Absprache mit den Kapuzinern einen soliden, funktionalen und repräsentativen Schul- und Internatsbau zu errichten. Mit dem bekannten Architekten

46 Auszug aus dem Protokoll des Schweizerischen Bundesrates, 6.10.1941, AKollAppenzell Sch 672.

47 Eidgenössisches Gesundheitsamt an Erziehungsdirektion des Kantons Appenzell I.Rh., 17.3.1944, AKollAppenzell Sch 671. Bemerkenswert ist, daß selbst Bundesrat Philip Etter sich als Chef des Departements des Innern in einem Schreiben vom 7.9.1944 zu dieser Frage äußerte: *«Dazu tritt ein Mißverhältnis qualitativer Art, indem der Englischunterricht des Kollegiums St. Antonius noch nicht wesentlich über die Stufe eines tüchtigen Parlierunterrichts hinausgewachsen ist: er hat zu wenig gymnasialen Charakter.»* (AKollAppenzell Sch 671).

48 Carlo Schmid: *Das Kollegium und Kanton Appenzell Innerrhoden - Geschichte eines Verhältnisses*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 63.

49 Josef Küng, *Entwicklung des Gymnasiums*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 55; ders., *100 Jahre Gymnasium. Eröffnung und schulischer Ausbau*, in: *Antonius* 74 (2008) 4, 12.



Abb. 10: Planskizze von Architekt August Hardegger von 1907 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

August Hardegger konnten diese Anforderungen beim Mittelbau von 1907/1908 erfüllt werden.⁵⁰ Es handelte sich um *«eine einfache symmetrische Anlage mit Mittelrisalit [Vorbau], der auf der südlichen Schauseite leicht, im Norden stark vorsprang, und Mansarddach in neubarockem Stil.»*⁵¹ Bald wurde der Mittelbau zu klein, und der neue Dorfpfarrer, Andreas Anton Breitenmoser, kaufte das nördlich zwischen Gontnerstraße und dem Kollegium gelegene *«Neuheim»*, eine frühere Fabrik. Das Gebäude wurde renoviert, diente u.a. als Zeichnungssaal und ab 1914 vor allem als Wohnung für die Baldegger Schwestern. Im Jahre 1920 übertrug der Dorfpfarrer das Gebäude schenkungsweise der Kapuzinerprovinz.⁵² August Hardegger entwarf den 1914/1915 erbauten Seitenflügel im Osten, der als neubarocker Anbau *«über rustikalen Bögen auf der Hofseite und*

⁵⁰ Vgl. oben, 8.

⁵¹ Rainald Fischer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden*, Basel 1984, 317.

⁵² Bischofberger: *Baugeschichte*, in: *Aufbruch und Vermächtnis*, 70.



Abb. 11: Mittelbau des Kollegiums 1908 vom Kloster aus gesehen (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

auf Konsolen abgestütztem Erkerturm mit geschweiften Kuppel» eine Einheit mit dem Altbau bildete.⁵³ Im neuen Gebäude waren Theatersaal und Turnhalle, Schulzimmer, das Naturalienkabinett, der Schlafsaal und später das Krankenzimmer untergebracht.

In den ersten 15 Jahren benutzten die Kollegianer für den täglichen Meßbesuch die Klosterkirche. Mit dem Bau einer eigenen Hauskapelle 1923/1924 war ein wichtiges Ziel der religiösen Erziehung erreicht. Die Studentenskapelle in einer Mischung von Neubarock und Jugendstil war zwischen Hauptbau und Neuheim gleichsam eingezwängt, so daß «die stattliche und malerische Kapelle nie recht zur Geltung» kam.⁵⁴

Mit der schulischen Tätigkeit nahm der Personalbestand der Kapuziner so stark zu, daß das Kloster sich als zu klein erwies. Deshalb wurde nach langen Abklärungen 1925 das alte Kloster abgebrochen und 1926 ein Neubau erstellt. Rainald Fischer bezeichnet den Klosterbau als «eine glückli-

⁵³ Fischer, *Die Kunstdenkmäler*, 318.

⁵⁴ Ebd., Kapellenbau 1923/1924: AKollAppenzell Sch 22.



Abb. 12: Die Studentenkapelle von 1925 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

che Verbindung schlichter Ordensarchitektur und zeittypischer dekorativer Gestaltung», der sich gut den Proportionen der Kirche einfüge.⁵⁵

Mit dem Ausbau zur Maturitätsschule ging das architektonische Großprojekt des Querflügels im Westen einher. In den Kriegsjahren 1939/1940 wurde nach den Plänen von Josef Steiner «ein Mitteltrakt unter Satteldach, flankiert von zwei vorspringenden turmartigen Kuben unter wenig erhöhtem Zeltdach» erstellt. Der Neubau paßte sich nicht an die neuba-

⁵⁵ Ebd., 244.



Abb. 13: Das Innere der Studentenkapelle von 1925 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

rocke Architektur der südlichen Hauptfassade an und gab wegen der sachlich massiven, sechsgeschossigen Westfassade einiges zu reden, vor allem von Seiten des Heimatschutzbundes. An die infolge der Kriegszeit stark gestiegenen Kosten von total 1,6 Millionen Franken leistete der Kanton einen bescheidenen Beitrag von 30000 Franken.⁵⁶

Weitsicht bewiesen die Kapuziner auch, als es um den Ausbau der Sportplätze ging. So erwarb das Kollegium 1934 südlich des Mittelbaus zwischen Hofwies und Kaustraße ca. 6000 m² Boden, ein Areal, das einen idealen Sportplatz ergab. 20 Jahre später vergrößerte die Kollegiumsleitung die Bodenreserve südlich der Kaustraße um rund 10000 m² und einige Jahre später um weitere 4500 m². Diese beiden Parzellen veräußerten 1981 die Kapuziner an die Schulgemeinde Appenzell, die in der Folge eine großzügige Sportanlage errichtete, die auch das Gymnasium mitbenutzen durfte.⁵⁷

⁵⁶ Ebd., 318. Bischofberger, *Baugeschichte*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 75-78; Neubau 1939/1940: AKollAppenzell Sch 23.

⁵⁷ Bischofberger, *Baugeschichte*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 74, 78.



Abb. 14: Der Westflügel des Kollegiums im Zustand von 1939/1941 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Angesichts der zunehmenden Schülerzahl errichteten die Kapuziner 1958 bis 1960 einen neuen Theatersaal und eine neue Kapelle. Gleichzeitig konnte den Baldegger Schwestern über der Kapelle ein geeigneter Wohntrakt zur Verfügung gestellt werden. Bemerkenswert ist, daß ehemalige Kollegischüler eine Bauspende von über 64000 Franken beisteuerten und der Kanton sich mit einem Beitrag von 30000 Franken beteiligte. Der Ostschweizer Kunstmaler Jost Blöchliger schuf das markante Wandbild *«Verherrlichung Christi»*, das vielen Ehemaligen in lebhafter Erinnerung sein dürfte, und Alfred Schönenberger gestaltete entlang der rechten Seitenwand den Kreuzweg in Sgraffito-Technik. In einer Würdigung des Gesamtbaus hält Rainald Fischer fest: *«So wichtig der Kollegiumsbaus für die innerrhodische Schularchitektur des 20. Jahrhunderts ist, so unbedeutend in künstlerischer Hinsicht präsentiert sich die heutige Erscheinung des Konglomerats, das mit seinen Maßen den Westeingang des Dorfes [...] beherrscht.»*⁵⁸ Als Nachtrag sei angemerkt: Die Kapelle erfüllte ihren Dienst genau 50 Jahre lang bis 2010. Im Jahre 2011 wurde sie wegen eines Totalumbaus aufgelöst, und das Wandbild wie der Kreuzweg wurden zerstört.

58 Fischer, *Die Kunstdenkmäler*, 319; Neubau 1958/1960: AKollAppenzell Sch 24.

Der letzte große Bau unter der Regie der Kapuziner war der neue Ostflügel (1981/1982), der nur möglich war im Hinblick auf die spätere Übernahme der Schule durch den Kanton. Es wurde erstmals eine den Normen entsprechende Turnhalle gebaut. Zudem sind Schul- und anstelle der Schlafsäle Wohnzimmer nebst verschiedenen anderen Zusatzräumen errichtet worden. Ein Novum war, daß der Kanton - bei Gesamtausgaben von 5,6 Millionen Franken - erstmals zwei Fünftel der Kosten übernahm.⁵⁹

4. Erzieherische und ethisch-religiöse Zielvorstellungen

Der Internatserziehung schenken die Kapuziner stets große Aufmerksamkeit. Abgesehen vom ersten Schuljahr verzeichnete das Internat bis zum Jahre 1977 bedeutend mehr Schüler als das Externat. Dabei ist der Umstand nicht zu unterschätzen, daß die interne Abteilung für das Kollegium die finanzielle Haupteinnahmequelle bildete. Denn die sehr bescheidenen Beiträge der externen Schüler fielen nur wenig ins Gewicht, und der Staat leistete bis Ende der Sechzigerjahre keine nennenswerten Schulbeiträge.

4.1. Das Internat

In der Internatsordnung bildeten Unterricht, Erziehung, Wohnen, Verpflegung und Freizeit einen weitgehend geschlossenen Rahmen. Am deutlichsten zeigt sich das am monastisch anmutenden Tagesablauf, der mit der Tagwache um 5.15 Uhr begann und mit dem Nachtgebet um 20.30 Uhr endete. Die Schüler verpflichteten sich *«zum willigen Gehorsam gegen Erzieher und Lehrer und zur genauen Beobachtung der Hausstatuten, welche das religiöse, sittliche und wissenschaftliche Leben der Zöglinge ordnen und die Tagesordnung bestimmen»*. Bei Verstoß gegen die Hausordnung waren konsequente Disziplinarmaßnahmen vorgesehen.⁶⁰

Eine zentrale Stellung nahm das religiöse Leben im Internat ein. Regelmäßige Gebete und der tägliche Meßbesuch waren selbstverständlich. An Sonn- und Feiertagen besuchten *«die Zöglinge»*, wie es im *«Prospekt»* heißt, *«Amt und Predigt sowie den nachmittägigen Gottesdienst in der Klosterkirche»*. Hinzu kamen weitere religiöse Verpflichtungen wie die

59 Bischofberger, *Baugeschichte*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 81-83.

60 Internat: AKollAppenzell Sch 45; Jahresbericht Kollegium St. Antonius 1910/1911, 3-6.

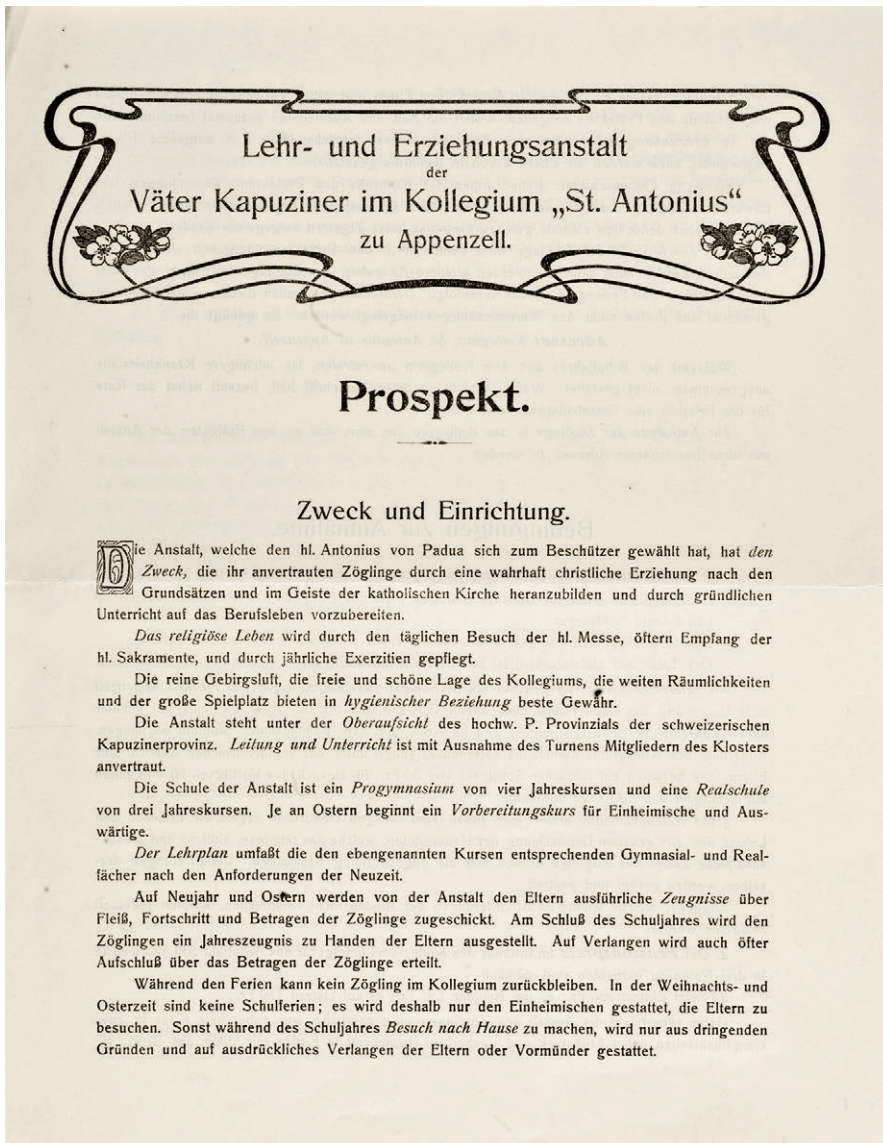


Abb. 15: Der Prospekt von 1911 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

wiederkehrende Beichtpraxis, die alljährlichen Exerzitien, die Mai- und Aloysiusandachten und die monatlichen Versammlungen der Mariani-schen Sodalität. Es überrascht auch kaum, daß nur katholische «Zöglin-

ge» ins Internat aufgenommen wurden. Beim Eintritt ins Kollegium hatten sie vom «*Ortsseelsorger*» ein Zeugnis über das «*religiös-sittliche Betragen, ein ausführliches Zeugnis der zuletzt besuchten Schule sowie den Tauf- und Heimatschein*» abzugeben.

In der Anfangszeit betrug der Pensions- und Schulpreis für das ganze Jahr 530 Franken. In dieser Verrechnung war alles inbegriffen, u.a. «*eine nahrhafte, gut zubereitete Kost in zwei Hauptmahlzeiten nebst Frühstück und Vesperbrot*», ferner «*vollständige Betausrüstung, Bettwäsche, Heizung, Licht und notwendige Bedienung*». Grundsätzlich galt diese Preisbasis, die von Zeit zu Zeit der Teuerung angepaßt wurde, während Jahrzehnten. Erst ab den Siebzigerjahren mußten die Ansätze real angehoben werden.⁶¹

Die strengen Internatsbestimmungen schlugen sich auch in der Ferienordnung nieder: In den ersten Jahren war die Weihnachts- und Osterzeit im Kollegium zu verbringen, im Jahre 1917 wurden «*ausnahmsweise wegen Kohlennot, aber auch aus familiären Überlegungen*» erstmals Weihnachtsferien gestattet. Zwei Jahre später kam die Schulleitung auf diesen Versuch zurück, und 1921 setzte sich diese Neuerung, und zwar inklusive Osterferien, endgültig durch, was «*für Professoren und Zöglinge die notwendig erachtete Abspannung brachte*». Fortan war die neue Ordnung, zehn bis vierzehn Tage Ferien an Weihnachten und Ostern und zirka elf Wochen im Sommer, die Regel. 1966 gewährte die Schulleitung zusätzliche Urlaubstage an hohen Feiertagen, später monatlich und ab 1993 jede Woche. Dementsprechend wurden die Sommerferien verkürzt und 1999 in Angleichung an die Volksschulen auf sechs Wochen festgelegt.⁶²

Andere Beispiele illustrieren ebenfalls den nicht mehr aufzuhaltenden Wandel in der Internatsordnung seit den Sechzigerjahren. So wurden religiöse Praktiken kritisch hinterfragt und 1966 die Tagwache auf 6.00 Uhr angesetzt und der Gottesdienstbesuch nicht mehr täglich, sondern zweimal wöchentlich als verbindlich erklärt. Zehn Jahre später lautete die entsprechende Bestimmung: «*Ab 6.00 Aufstehen [(...)] Gelegenheit zum Besuch der hl. Messe.*»⁶³

61 «Prospekt» 1911: AKollAppenzell Sch 480. Josef Küng, *Die Maturakarten 1971-1975*, in: *Antonius* 70 (2003) 2, 22.

62 Josef Küng, *Hausordnung und pädagogische Zielvorstellungen*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 124f.

63 Statuten - Internat 1976: AKollAppenzell Sch 453.



Abb. 16: Schlafsaal bei der Morgentoilette (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Zu reden gab u.a. die Benützung der Badeanstalt Appenzell, die seit 1965/1966 das Gemeinschaftsbad kannte, durch Interne. Die Lehrerkonferenz, der Dorfpfarrer, ja selbst der St. Galler Bischof und der Kapuziner-Provinzial beschäftigten sich mit der *«heiklen»* Situation, *«daß unsere Buben im Bad gerade mit jenen Mädchen in Kontakt kommen, mit denen wir sie nicht in Konflikt sehen möchten»*. Es gab aber auch mutige Stellungnahmen unter den geistlichen Erziehern: *«Ihr müend d'Buebe nit isperre, sondern erzühe!»* Und schließlich überwogen eindeutig die Reform-Befürworter, welche die Meinung vertraten, *«daß in Bezug auf das gemischte Bad ein klarer Gesinnungswandel vorhanden ist, d.h., man betrachtet es nicht mehr als Sitten gefährdend»*.⁶⁴

Im Zuge der fortschreitenden Öffnung bemühten sich die Verantwortlichen des Internats um eine vernünftige individuelle Betreuung bei gleichzeitiger Pflege der Gemeinschaft. Das zeigte sich ebenso in der Wohnkultur des Internats. Die legendären Schlafsäle sind für die Schüler der ersten fünf Gymnasialklassen Ende der Siebzigerjahre durch Einer-

⁶⁴ Sport «Familienbad Forren»: AKollAppenzell Sch 772: P. Provinzial an P. Rektor, 26.5.1966; P. Rektor an Bischof J. Hasler, 31.5.1966; P. Rektor an Provinzial, 2.6.1966; Protokoll, 28.4.1966, Sch 432.

bis Dreierzimmer ersetzt worden, und seit den Neunzigerjahren verfügt jeder Internatsschüler über ein eigenes Zimmer.⁶⁵

Die veränderten Verhältnisse schlugen sich auch in verschiedenen Verordnungen nach 1990 nieder, die einen einfachen Grundsatz verfolgten: *«Unsere Hausordnung will unser gemeinsames Leben und Arbeiten fördern, aber auch die Privatsphäre des Einzelnen schützen helfen.»* Konkret heißt das z.B. in der Praxis: *«Ab 22.00 ist Nachtruhe auf den Zimmern (Musik nur mit Kopfhörer). Ebenso ist Nachtruhe im Rekreations- und im Spielsaal. Gegenseitige Besuche sind ab 22.00 Uhr zu unterlassen.»*⁶⁶

4.2. Das Externat

Wie den *«Statuten für die externen Zöglinge»* von 1912 zu entnehmen ist, war ursprünglich die Externatsordnung weitgehend auf das Internat abgestimmt: *«Es war der Wunsch der Gründer, daß die Anstalt in erster Linie dem Wohle der Appenzeller Jugend dienen solle. Diesem Wunsch wird die Anstaltsleitung gerecht, indem sie den Externen in Studium und Erziehung die Vorteile des Internats zu bieten sucht.»* In diesem Sinne hatten die Externen von morgens 7.00 Uhr an zusammen mit den Internen dem gemeinsamen Studium zu obliegen, an den gemeinsamen täglichen Gottesdiensten und in der Freizeit *«an den gemeinsamen Erholungen und allen Spaziergängen»* teilzunehmen. Erleichterungen gab es für diejenigen, *«welche mehr als eine halbe Stunde vom Dorf entfernt»* wohnten.

Der Alltag war bis ins Detail geregelt, wie folgende Beispiele zeigen: *«Bei den Spaziergängen ist es nicht erlaubt, auf dem Wege Besuche zu machen oder mit Bekannten Gespräche anzuknüpfen oder vom Spaziergang weg heimzugehen. Die Externen werden erst entlassen nach der Rückkehr ins Kollegium.»* Oder: *«Rauchen, Maskengehen, Tanzen und auch der bloße Besuch von Tanzplätzen, seien es öffentliche oder geheime, ist selbst in Begleitung von Eltern und Geschwistern durchaus verboten.»* Und schließlich: *«Wenn einer Schriften [(ins Kollegium)] einschmuggeln sollte, welche den Glauben und die Sitten gefährden, so wird er strenge bestraft; er hat unter Umständen schon das erste Mal die Ausweisung aus der Anstalt zu gewärtigen.»*⁶⁷

65 Josef Küng, *Hausordnung und pädagogische Zielvorstellungen*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 127.

66 Statuten-Internat 1995: AKollAppenzell Sch 453.

67 Statuten-Externat 1912: AKollAppenzell Sch 463.

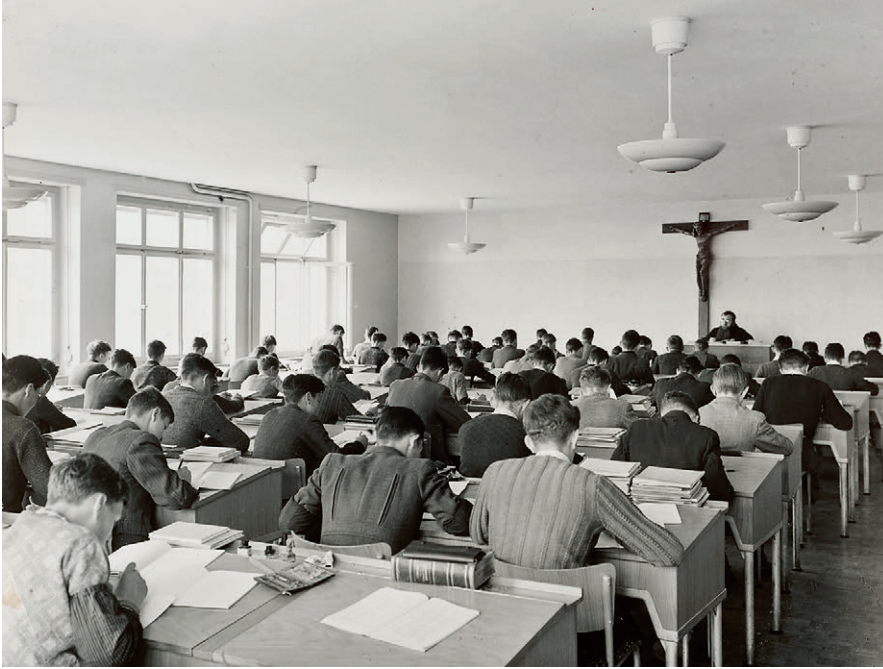


Abb. 17: Externen-Studiensaal (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Auch in den späteren Statuten von 1931 wurden die Externen zu dieser traditionsgebundenen Lebensform verpflichtet. Der langjährige und beliebte Externenpräfekt, P. Bertrand Limacher (1939-1957), lockerte den strengen Rahmen etwas auf und ließ im revidierten Reglement von 1952 einige für die damalige Zeit doch erstaunliche Änderungen zu. So wurden der obligatorische Spaziergang und das Tragen der Mütze fallen gelassen und der morgendliche Gottesdienstbesuch während der Woche auf drei Tage reduziert. Die offiziellen Studiumszeiten, morgens um 7.00 Uhr und abends bis 19.00 Uhr, galten weiterhin. Eine Ausnahme machten die Externen der Maturaklasse, die mit spezieller Erlaubnis zu Hause studieren durften.⁶⁸

Die Umbruchstimmung der «Achtundsechziger» zeigte sich auch im Externat. Unter dem Präfekten P. Tutilo Krapf (1959-1972) verschafften sich die externen Schüler der 6. und 7. Gymnasialklasse in ihrem Studierraum - schulintern genannt «Büdeli» - Luft, indem sie die vorgegebene Rah-

⁶⁸ Statuten-Externat 1952: AKollAppenzell Sch 463.

menordnung in der «*Büdeli-Verordnung*» ziemlich frei und ironisch formulierten.⁶⁹ In den Genuß dieser Neubesinnung kamen auch die übrigen Externen, als in den Statuten von 1971 die religiöse Praxis und der Studiumsbetrieb wesentlich großzügiger gehandhabt wurden. Demnach war der Gottesdienst einmal wöchentlich üblich, und das Morgenstudium galt als fakultativ.⁷⁰

Unter dem letzten Externenpräfekten, P. Hesso Hösli (1972-1995), entstand bereits 1976 eine stark überarbeitete Verordnung, die wesentlich gestrafft war und an die Eigenverantwortung appellierte. Die Studiumsordnung wie auch die religiösen Verpflichtungen wurden weiter gelockert. Für die Katholiken gab es noch «*von Zeit zu Zeit*» eine «*gemeinsame Eucharistiefeier*», und sie waren gehalten, an den Festtagen den Gottesdienst in der Kollegiumskapelle zu besuchen. In den Neunzigerjahren wurde den Externen wie den Internen eine große persönliche Freiheit und Selbständigkeit zugestanden.⁷¹

4.3. Die Kapuzinerlehrer

Fünf Kapuziner und ein weltlicher Lehrer - letzterer mit einem Turnpensum - bestritten im ersten Schuljahr das Schulprogramm. Ein Jahr später waren es neun Kapuziner und zwei Laienlehrer, ebenfalls mit Teilaufträgen in Turnen und Instrumentalunterricht. Gewaltige Pensen hatten die damaligen geistlichen Lehrer zu bewältigen - oft bei zusätzlichen pastoralen Einsätzen in den Pfarreien an den Wochenenden. Als typisches Beispiel dafür gilt der erste Leiter des Kollegiums, P. Alfons Maria Broger, der sich bescheiden «Präfekt» nannte. Das Rektorat wurde erst nach seinem Weggang 1912 eingeführt. P. Alfons hatte also die Gesamtleitung inne, war gleichzeitig Ökonom, lehrte Religion, Latein, Deutsch, Arithmetik, Geschichte, Zeichnen und Gesang und leitete den Kirchenchor, die Harmoniemusik und die Marianische Sodalität. Ein solches Programm erinnert an Pionierarbeit, die der rastlose Ordensmann bis zu seiner Berufung als Provinzsekretär leistete. Auch die Mitbrüder setzten sich in dieser unkomplizierten und zupackenden Art ein.⁷²

69 «Büdeli-Verordnung» 1968: AKollAppenzell Sch 463.

70 Statuten-Externat 1971: AKollAppenzell Sch 463.

71 Statuten-Externat 1976: AKollAppenzell 1994 Sch 463.

72 Jahresbericht Kollegium St. Antonius 1908/1909, 7; 1909/10, 9f.



Abb. 18: Kapuzinerlehrer 1932 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Mit dem Ausbau der Realschule und des Gymnasiums stellte die Kapuzinerprovinz zusätzliche ordenseigene Lehrkräfte zur Verfügung. 1924 waren es deren 16 und Ende der Dreißigerjahre 19, davon verfügten sieben über ein Doktorat einer bestimmten Fachrichtung. Mit der Anerkennung der Maturität waren weitere Fachkräfte notwendig geworden. Nach 1950 unterrichteten bis zu 30 Lehrer aus dem Ordensstand an der Schule. Drei bis vier Laienlehrer besorgten - wie schon zu Beginn der Schule - Teilpenssen in Turnen und in musischen Fächern.⁷³

Vor 1960 zweifelte man kaum am Fortbestand der Kapuzinerschulen in der Deutschschweiz. Die Sekundarschule Näfels und die Kollegien Stans und Appenzell schienen für absehbare Zeit gesichert zu sein. Wenige Jahre später ergab sich eine neue Situation. Für die Sekundarschule Andermatt stellte die Kapuzinerprovinz ab 1967 keine Lehrer mehr zur Verfügung. Der sich anbahnende Rückgang der geistlichen Berufe machte sich auch bei den Kapuzinern bemerkbar. Altgediente Lehrer fanden bei ih-

⁷³ Jahresberichte Kollegium St. Antonius 1924/1925, 1939/1940, 1955/1956.

rem Rücktritt nur in seltenen Fällen einen Mitbruder als Nachfolger. In den Reihen der jüngeren Ordensmitglieder wurden Stimmen laut, welche die pastorale Arbeit in den Vordergrund rückten und die Führung einer ordenseigenen Schule in Frage stellten. Obwohl die Kapuziner von Appenzell auf dem Lehrer-Photo von 1968 noch geschlossen auftraten, zeichnete sich zu dieser Zeit bereits ein Umbruch ab.

Angesichts der sich zuspitzenden Situation beschloß die Kapuzinerprovinz, die Realschule zu schließen, nicht aber das Gymnasium, die einzige Mittelschule in Appenzell Innerrhoden. Rektor P. Waldemar Gremper jedoch gab klar zu verstehen: *«Wir führen für ihn [(den Kanton)] - solange wir dazu noch imstande sind - das Gymnasium.»*⁷⁴



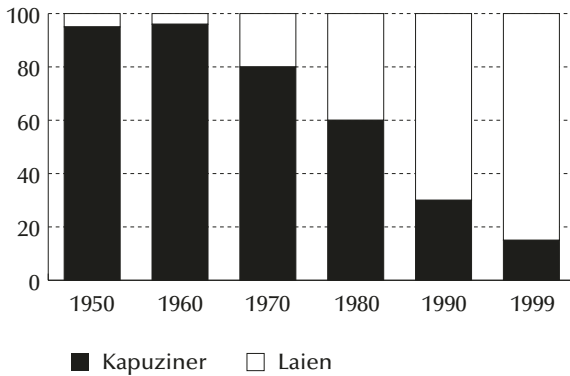
Abb. 19: Kapuzinerlehrer 1968 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Im Jahre 1976 waren am Kollegium noch lediglich 16 Kapuzinerlehrer tätig, dafür aber bereits vier vollamtliche Laienlehrer. Nach 1980 sank der Anteil der Kapuziner im Lehrerteam kontinuierlich bis zur Übergabe an den Kanton 1999. Die letzten Kapuziner gaben den Schuldienst nach einer Übergangszeit im Jahre 2001 (P. Ephrem Bucher und P. Thomas Egger) resp. 2007 (Br. Karl Bauer) auf.⁷⁵

74 Jahresbericht Kollegium St. Antonius 1973/1974, 4.

75 Küng, *Entwicklung des Gymnasiums*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 59; ders., *Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren*, in: *Antonius* 75 (2008) 1, 3-7.

Verhältnis: Kapuziner/Laienlehrer 1950 bis 1999



Zweifelsohne haben die Kapuziner das Kollegium während Jahrzehnten wesentlich geprägt. Es war ihre Schule, durch die Generationen von Schülern gegangen sind. Es dürften - Externat und Internat zusammengekommen - etwa 3400 Realschüler sowie ca. 1000 Gymnasiasten (1908-1940) und 1400 Maturanden gewesen sein, die diese Erziehung in der Zeit von 1908 bis 1974 resp. 1999 genossen haben. Hoher Bildungsstand wie auch ethisch-religiöse Erziehung standen im Mittelpunkt ihres Auftrages.

Seit der Gründungszeit gingen vom Kollegium auch beachtliche kulturelle Anregungen und Impulse für Appenzell Innerrhoden aus. Unter den kreativen Betätigungen ist u.a. das Theater zu erwähnen, das nebst den Schülern auch bestimmte Bevölkerungskreise ansprach. Ebenso erfuhr das Heimatmuseum - heute Museum Appenzell - durch die Kapuziner wertvolle Anstöße. So überließ das Kollegium 1964 die einmalige Stickerisammlung, über die es verfügte, dem Historischen Verein. Ebenfalls setzte es sich für die Wildkirchli-Funde ein, die teilweise unter P. Eduard Regli (1932-1961) und P. Bertrand Limacher (1924-1966) in den Vierzigerjahren aufgearbeitet und dem Museum überlassen wurden. Besondere Erwähnung verdienen die Forschungsarbeiten zur appenzellischen Geschichte und Kunst durch P. Adalbert Wagner (1924-1965) und vor allem durch P. Rainald Fischer (1952-1972). Der Agronom P. Fintan Jäggi hat 1957 bis 1972 bei den Bauern als landwirtschaftlicher Berater und Lehrer in etlichen Kursen wichtige Aufbauarbeit geleistet. Regelmäßig wurden seit den Fünfzigerjahren volkshochschulartige Kurse angeboten. Das vielfältige Angebot reichte über philosophische, geschichtliche und literarische Themen (u.a. P. Waldemar Gremper 1959-1984 und P. Sebald Peterhans 1942-1982) bis zu naturwissenschaftlichen Fragen (P. Deicola Strässle 1948-

1987). Verschiedentlich traten Kapuziner mit Betrachtungen zu Bibeltexten in Tageszeitungen auf oder durch die Veröffentlichung von Jugend- und Erbauungsbüchern wie etwa der scharfsinnige Altphilologe P. Lothar Schläpfer (1933-1966). Auf philosophischer Ebene führte in jüngerer Zeit auch P. Ephrem Bucher (1978-2001) diese Tradition weiter. Bei dieser unvollständigen Auflistung sind die unzähligen pastoralen Einsätze im Dienste der innerrhodischen Bevölkerung gar nicht erwähnt. Zweifellos ging vom Kollegium und vom Kloster eine große Ausstrahlung auf die Jugend und das Volk von Appenzell aus.⁷⁶

4.4. Der religiöse Wertewandel

Bei der Eröffnung des Kollegiums stand der pädagogische Auftrag ganz im Zeichen der für die katholischen Schulen und Internate vorgegebenen kirchlichen Richtlinien. Glauben und Erziehung wurden als Einheit betrachtet und im Geiste der katholischen Kirche gelebt. Dieses Selbstverständnis prägte die Kapuzinerschule während Jahrzehnten.

Einen wichtigen Stellenwert hatte für die Kapuziner der Ordensnachwuchs aus den eigenen Reihen. Das Kollegium sollte auch «*eine Pflanzschule junger tüchtiger Ordenskandidaten*» sein. Gemäß einer Zusammenstellung im *Antonius* von 1948 hatten sich in den ersten vierzig Jahren seit Bestehen des Kollegiums beinahe 200 ehemalige Schüler zu Welt- und Ordenspriestern weihen lassen, davon 35 aus Appenzell Innerrhoden.⁷⁷ Für spätere Zeiten fehlen vergleichbare Auflistungen. Hingegen sind Angaben zur Studienwahl der Maturanden erhalten. Allerdings aufgrund des häufigen Studienwechsels auf Hochschulstufe geben uns diese Zahlen keine endgültige Auskunft über den späteren Anteil der geistlichen Berufe. Demnach entschieden sich in der Zeit von 1941 bis 1960 durchschnittlich ca. 38% der Maturanden für das Theologiestudium. In den Sechzigerjahren sank diese Quote auf 22,5% und in den Siebzigerjahren gar auf 4,3%. Im Jahre 1973 entschloß sich erstmals kein einziger Maturand in Appenzell für Theologie. Bis Ende des 20. Jahrhunderts haben nur ganz vereinzelt Absolventen und Absolventinnen des Gymnasiums das Theologiestudium ins Auge gefaßt. Im 20. Jahrhundert legten aus den beiden Appenzell 40 Kapuzinerkandidaten die Profess ab. Davon haben 23 das Kollegium absolviert, wobei diese Eintrittswelle ehemaliger Alum-

⁷⁶ Josef Küng, *Einfluß des Kollegiums auf das Volk von Appenzell*, in: *400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell 1587-1987*, 124-131.

⁷⁷ German Abgottspon, *Berufsethos Katholisches Priestertum*, in: *Antonius* 15 (1948) H 2, 35-48, dort *Verzeichnis der Priester und Theologen, die an unserm Kollegium studiert haben*: 49-54.

nen nach 1968 jäh einbrach.⁷⁸ Der markante Rückgang an Priesterberufen ging eindeutig mit dem gesellschaftlichen und religiösen Wandel, der auch das Kollegium erfaßt hatte, einher.

In den beginnenden Sechzigerjahren wurde der seit längerem unterschwellige erzieherische und religiöse Auf- und Umbruch offenkundig. In den schweizerischen Klosterschulen zeichnete sich eine Entwicklung ab, die in anderen westeuropäischen Ländern schon seit einiger Zeit eingesetzt hatte: Der Ordensnachwuchs stagnierte, die Konfessionalität verlor an Bedeutung, und die Kollegien wurden in ihren religiösen Praktiken kritisch hinterfragt. Allerdings im Hinblick auf das große innerkirchliche Reformprogramm, das vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausging, schöpfte man vielerorts Hoffnung.

Aufschlußreich dürfte eine fundierte wissenschaftliche Untersuchung von P. Fortunat Diethelm zur damaligen Situation sein. In einer Enquête, die er 1962 in Appenzell und in zwölf anderen katholischen Gymnasialinternaten durchführte, kam er zu bemerkenswerten Schlußfolgerungen: *«Das Meßobligatorium gilt als heißes Eisen. Wie wir in den verschiedenen Internaten feststellen konnten, sind die Erzieher auch im selben Haus oft nicht gleicher Ansicht, und die Heftigkeit, mit der Internatspädagogen das Für und Wider vertreten, zeigt nur zu klar, daß das Obligatorium der Messe problematisch geworden ist.»*⁷⁹

Dieser Entwicklung trugen die Kapuziner in Appenzell Rechnung und kamen 1966 zum Schluß: *«Aus äußeren und inneren Gründen - Vorangehen der übrigen Internate und personaler Vollzug des religiösen Aktes - können wir die Studenten nicht mehr zum täglichen Besuch der hl. Messe verpflichten.»* Von nun an war die Werktagmesse noch zweimal pro Woche verbindlich, und zehn Jahre später ganz freiwillig.⁸⁰ Zu diesem Zeitpunkt entfiel auch für die Externen die seit 1971 wöchentlich einmal übliche Schulmesse. Die Präfekten der verschiedenen Abteilungen führten gelegentlich eine gemeinsame Eucharistiefeier durch.

78 Jahresberichte Kollegium/Gymnasium St. Antonius 1941/1942-1998/1999. Zu den Eintritten aus dem Kollegium in den Orden siehe Christian Schweizer, *Kapuziner appenzellischer Provenienzen*, in: HF 40 (2011), 139-142.

79 Fortunat Diethelm, *Erziehung und Liturgie. Eine pädagogische und pastoraltheologische Studie mit besonderer Berücksichtigung der Internatserziehung*, Einsiedeln-Zürich-Köln 1964, 355. Fortunat Diethelm war 1945-1952 Schüler des Kollegiums Appenzell und von 1978-1988 Rektor des Kollegiums Stans.

80 Protokoll 19.9.1966: AKollAppenzell Sch 432; Josef Küng, *Hausordnung und pädagogische Zielvorstellungen in der Retrospektive*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 137.

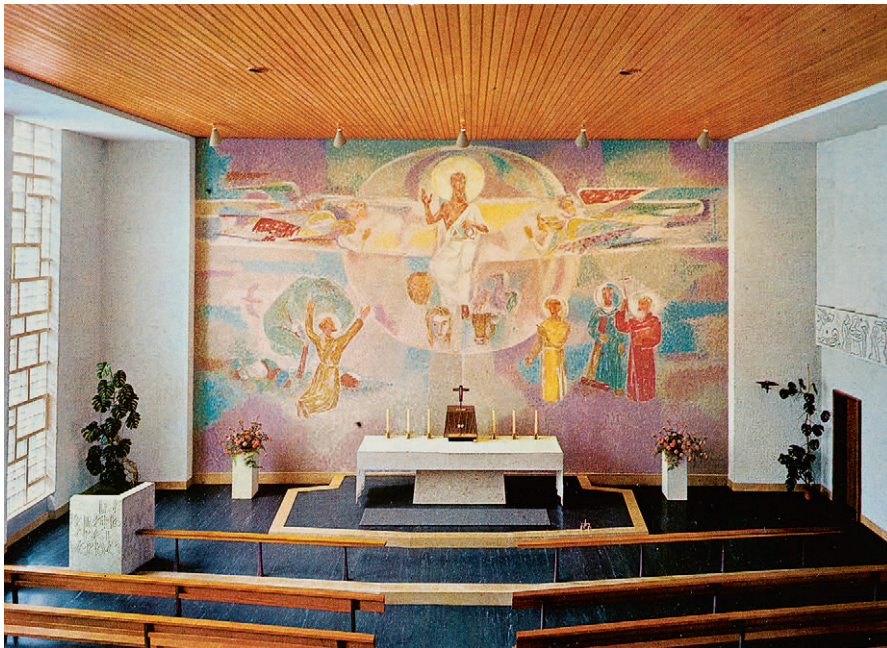


Abb. 20: Die Studentenkapelle 1960-2011 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Die religiösen Reformen zogen weitere Änderungen nach sich wie etwa die Aufhebung der alljährlichen Exerzitien (später Einkehrtage). Aber auch die meisten kirchlichen Fest- und Feiertage und die speziellen Festanlässe, so der Guardians-, Rektor-, Präfekten-, Philosophen- und Rhetorikertag, wurden fallen gelassen. Nicht zuletzt sahen sich die Verantwortlichen mit ganz praktischen erzieherischen Fragen konfrontiert, z.B. als sie 1969 dem überbordenden *«Individualismus»*, wie er sich in Kleidung und Haartracht manifestierte, entgegentraten: *«Die Studenten sollen sich nicht mädchenhaft kleiden. Die Haarfrisuren sollen gepflegt sein. [(...)] Die Lyzeisten dürfen den Bart wachsen lassen.»*⁸¹

Daß der konfessionelle Aufbruch sich in den religiösen Vereinen, wovon im folgenden Kapitel die Rede sein wird, widerspiegelt, darf nicht überraschen. Diese Organisationen standen im Dienste der religiösen Erziehung und konnten sich nach 1970 nicht mehr oder nur im kleinen Rahmen behaupten. Dem gewaltigen Umbruch, der sich in den religiösen

⁸¹ Statuten 1969: AKollAppenzell Sch 453.

und pädagogischen Zielvorstellungen niederschlug, versuchte die Schulleitung 1976 grundsätzlich Rechnung zu tragen: *«Die Lehrer- und Erziehergemeinschaft unseres Gymnasiums erachtet es als ihre wesentliche Aufgabe, aus christlichem Geist den jungen Menschen eine umfassende und gesamt menschliche Bildung zu vermitteln.»*⁸²

In der Praxis hieß das, die Schüler und Schülerinnen waren religiös künftig weitgehend frei, hatten aber die Möglichkeit, von einem entsprechenden geistlichen Angebot Gebrauch zu machen. Diese Öffnung entsprach einer Entwicklung, die Urs Altermatt für die katholische Schweiz in einer speziellen Untersuchung 1989 nachgewiesen hat: *«Die alte Zeit des katholischen Milieus ist unwiderruflich vorbei. Als mehr oder weniger geschlossenes Milieu gehört der kulturelle, soziale und politische Katholizismus der Vergangenheit an. Was folgt, ist offen. Jedenfalls wird es kein geschlossener Milieukatholizismus mehr sein.»*⁸³ Was bedeutet das nun für die konkrete Erziehungsarbeit? P. Ephrem Bucher gibt nach seiner langjährigen Erfahrung als Lehrer und Priester darauf eine bedenkenswerte Antwort: *«Eine Schule, die Wert legt auf eine ganzheitliche und menschliche Bildung, darf den Bereich Religion nicht ausklammern, denn - so erleben wir es - Religion kehrt auf jeden Fall in die Gesellschaft und ins Leben des Einzelnen zurück. [(...)] In der Theologie spricht man nicht nur von Orthodoxie, sondern auch von Orthopraxie. Damit ist gemeint, daß es ein Handeln gibt, das oft wichtiger ist als die Glaubensüberzeugung. Auf dieser Ebene - gemeint ist die Ebene der Werte - muß eine Schule zumindest die allgemein menschlichen Werte anerkennen und eine Werterziehung betreiben.»*⁸⁴

5. Außerschulisches Leben am Kollegium

Das außerschulische Leben am Kollegium läßt sich in religiösen, kulturellen und sportlichen Vereinigungen und Organisationen mehr oder weniger nachvollziehen. Im Folgenden werden verschiedene Beispiele vorgestellt, die dafür repräsentativ sind.

82 Jahresbericht Gymnasium 1976/1977, 3.

83 Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne*, Zürich 1989, 180.

84 Interview mit P. Ephrem Bucher zum *«Religiösen Wertewandel am Kollegium»*, in: *Antonius* 74 (2007) H 3, 19.

5.1. Religiöse Vereine

Keine andere außerschulische Organisation hat in der 100-jährigen Geschichte des Kollegiums eine so große Bedeutung gehabt wie die *Marianische Sodalität*. Fast alle Gymnasial- und Realschüler haben sich während Jahrzehnten dieser im Jahre 1909 gegründeten Vereinigung angeschlossen. Erst im Zuge des religiösen Wandels der zu Ende gehenden Sechzigerjahre war der Beitritt nicht mehr selbstverständlich. 1975 trat noch die Hälfte der Gymnasiasten der Sodalität bei, und heute sind es bei drei Parallelklassen jährlich zwischen zehn und fünfzehn Neusodalen. In den 100 Jahren ihres Bestehens haben sich etwa 5200 Schüler und Schülerinnen der Organisation verpflichtet, und von den zirka 2200 noch lebenden Sodalitätsmitgliedern pflegt ein ansehnlicher Teil seine Verbundenheit, indem immer noch rund 350 alljährlich die Weiheformel einsenden.⁸⁵

In den ersten Dezennien des Kollegiums stellten sich die Sodalen - getragen von einer auf Maria bezogenen Theologie - als katholische Elite gegen modernistische Strömungen und galten als Vorkämpfer gegen den «gottlosen Materialismus» und gegen den «stolzen Unglauben». 1934 formulierte der damalige Präses, P. Eduard Regli, diesen «Bekennermut» folgendermaßen: «*Maria ist nicht Feldherr ohne Truppen. Ihre Getreuesten wollen die Sodalen sein. Gegen sechs Millionen zählt man heute auf der ganzen Welt. In dieser gewaltigen Phalanx kämpfen wir Schulter an Schulter den guten Kampf. Für Seele, Glauben, Gott und Kirche.*»⁸⁶ Heute ist von diesem Kampfgeist gar nichts mehr zu spüren. Von der «kalten Zugluft kritischer Befragung», wie sich P. Klemens Maria Kriech 1970 ausdrückte, wurde die Solidarität heftig erfaßt. Sie ist heute eine «aufgestellte» Jugendgruppe, bei der allgemein gesellschaftliche und religiös «ausgeweitete» Themen sowie die Pflege des Gemeinschaftsgedankens innerhalb der Schule im Vordergrund stehen.⁸⁷

Aus der Reihe der Sodalen gingen weitere religiöse Gruppen hervor. 1914 begeisterten zwei Sodalenschüler ihre Mitschüler für den Missionsgedanken und leiteten mit Unterstützung der Schule eine Bewegung ein, der nach einigen Jahren fast alle Gymnasiasten und Realisten angehörten.

85 Josef Küng, *Zur Geschichte der Marianischen Sodalität*, in: Rolf Bossart, Josef Küng: «Bekennermut und Treue». Festschrift zum 100-Jahr-Jubiläum der Marianischen Sodalität am Gymnasium Appenzell, Appenzell 2009., 11-15, 40.

86 Ebd., 27. Marianische Sodalität: AKollAppenzell Sch 72.

87 Ebd., 34, 40-42.



Abb. 21: Sodalität-Votivbild von K. Baumeister 1909 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Von seiner Zielsetzung her wollte der *Missionsverein* «den jungen Leuten die Augen für fremde Not und fremdes Leid» öffnen und «den christlichen Idealismus» für die Missionierung wecken. In etlichen Aktionen unterstützten die Mitglieder die Missionen, vor allem die Kapuziner-Mission, durch den sogenannten *Seraphischen Meßbund*, der in den ersten dreißig Jahren über 1850 Mitglieder zählte.⁸⁸

In Vortragsreihen befaßte sich die *Missionsakademie* mit den Problemen der Missionen und Entwicklungsländer. Der Missionsgedanke war damals so lebendig, daß 1932 jene Gymnasiasten, die beabsichtigten, in die Missionen zu gehen, das «*Missionsbanner*» gründeten. Sie pflegten u.a. mit afrikanischen Theologiestudenten, hauptsächlich über ein in Tansania von den Schweizer Kapuzinern geführtes Priesterseminar, einen regen Briefkontakt. Nach 1945 konnten sich nur noch der *Missionsverein* und die *Rhetoriker-Akademie* behaupten. Als Höhepunkt des Missionsgedankens gilt das Missionsjahr 1960/1961, als in landesweiter Solidarität auch das Kollegium sich in verschiedenen Aktionen mit den missionarischen Anliegen befaßte und einen namhaften Beitrag für die Missionswerke aufbrachte. Bei der *Achtundsechziger-Generation* ließ aber die einstige *Missionsbegeisterung* sosehr nach, daß sich der *Missionsverein* stillschweigend auflöste.⁸⁹

Um 1930 begründeten einige initiative Sodalen eine franziskanische Vereinigung. Daraus erwuchs die *Drittordensgemeinschaft* «von 42 Jungterziaren, die dem Orden des hl. Franziskus beigetreten [waren], um nach dem Ideal des Heiligen von Assisi sich immer mehr zu vervollkommenen».⁹⁰ Aus dem Terziarenkreis bildete sich 1938 eine weitere Gruppe, die das «*Gebetsapostolat*» pflegte, d.h. sie befolgte jeden Monat die päpstlichen Gebetsintentionen. Die Vereinigung konzentrierte sich auf das Mittel- und Obergymnasium und zählte zwischen 30 und 70 Mitglieder. In der nachkonziliären Zeit bemühten sich die Jungterziaren um neue Formen der franziskanischen Lebenshaltung. Eine umfassende Reorganisation brachte der Bewegung um 1970 die *Fraternitas*. Trotz vieler zuversichtlich stimmender Reformen fanden nur wenige Studierende den Zugang zu der modernisierten Gruppe. Nach 1975 ging auch diese Vereinigung ein.⁹¹

88 Missionsverein: AKollAppenzell Sch 733; Seraphischer Meßbund: AKollAppenzell Sch 724.

89 Missionen: AKollAppenzell Sch 733; Josef Küng: *Die religiösen Vereine am Kollegium*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 270f.

90 Dritter Orden: AKollAppenzell Sch, Sch 722.

91 Ebd.; Küng: *Die religiösen Vereine am Kollegium*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 271-273.



Abb. 22: Skisport vor dem Kollegium 1917 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

5.2. Übrige Vereine und Freizeitorganisationen

Das Leben am Kollegium brachte es mit sich, daß im engen Netz der sozialen Kontakte auch nicht-religiöse Organisationen und Vereinigungen das Gemeinschaftsleben stark prägten und teilweise heute noch prägen.

Mit dem Ausbau des Gymnasiums zur Maturitätsschule bildete sich die Studentenverbindung der *Rotacher*. Anlässlich der Einweihung des neuen Westflügels am 21. Oktober 1941 traten die *Rotacher* erstmals in Farben auf, und ein Jahr später wurden sie offiziell als Sektion des Schweizerischen Studentenvereins aufgenommen. Seitdem konnte sich die Verbindung bis heute behaupten und hielt sich stets an die Devise des Gesamtvereins: *amicitia, virtus, scientia*. Die Pflege der Freundschaft hat einen hohen Stellenwert. Daneben nimmt die Verbindung durch Vorträge von Wissenschaftlern und Politikern einen Bildungsauftrag wahr und leistet gelegentlich Sozialeinsätze. Da für die Gymnasiastinnen der Vollbeitritt bei den *Rotachern* nicht möglich war, organisierten sie sich im



Abb. 23: Turnverein 1952 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Jahre 1993 in der Gymnasialverbindung *Penthesilea* und gelten als Vollmitglied des Schweizerischen Studentenvereins. Sie verfolgen ähnliche Ziele wie der StV und wollen «*ein mögliches Vorbild für andere Frauen an Mittelschulen sein.*»⁹²

Die Sportförderung hat im Kollegium stets einen festen Platz gehabt. Bei der Gründung des ersten *Turnvereins* im Jahre 1911 stand das Kunstturnen im Vordergrund, und akrobatische Einlagen waren hoch im Kurs. Nach einem kurzen Unterbruch entstand 1923 der *TV-Säntis*, der in seinem Programm die Leichtathletik stark förderte. Mit der Verbindung zum Vorunterricht in den Dreißigerjahren erfuhr der Leistungssport einen deutlichen Aufschwung. Das zeigte sich auch in der Nachkriegszeit, als Kunstturnen und Leichtathletik im Mittelpunkt standen. Zudem gehörten zum TV der Ski- und Handballklub. Unter P. Tutilo Krapf erbrachten Kollegischüler an schweizerischen Wettkämpfen Spitzenleistungen, ebenso in den Sechzigerjahren unter Max Bont. Unter den Mannschaftssportar-

⁹² Otto Hutter, *Das Verbindungsleben am Kollegium St. Antonius*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 274-278; Paul Rüesch (Hg.), *50 Jahre Rotacher Appenzell. Festschrift zum Jubiläum 50 Jahre Gymnasialverbindung Rotacher 1941-1991*, Appenzell 1991; AKollAppenzell Sch 732.

ten dominierte bis Ende 1960 Handball, mußte aber dem Volleyball und dem Fußball weichen, der bis anhin im Kollegium verpönt («weder *gesundheits-* noch *charakterfördernd*») gewesen war. Um die verschiedenen Sportarten zu erfassen, wurde 1976 der *TV-Säntis* in Turn- und Sportverein (TSV) Kollegium umbenannt. Seit den Neunzigerjahren organisieren sich - außerhalb des Turnunterrichts - die interessierten Schüler und Schülerinnen in bestimmten Sportarten gruppenweise oder engagieren sich in einem Sportverein ihres Wohnortes.⁹³

Die erwähnte *Missionsakademie* entwickelte sich zur *Akademie* und war ein feierlicher Anlaß, an dem sich die Schüler der Rhetorik außerhalb des Klassenverbandes vor einem größeren Publikum mit den verschiedensten Themen aus Kultur und Politik auseinandersetzten. Während etwa acht Sitzungen im Schuljahr - gewöhnlich am Sonntagvormittag nach dem Gottesdienst - stellten die Rhetoriker ihre rednerischen Fähigkeiten unter Beweis. Über 40 Jahre bestand die *Akademie* als eine geschätzte Institution mit abwechslungsreicher Themenwahl und vielen Szeneneinlagen. Nach kluger und umsichtiger Führung mußte P. Nivard Züllig 1970 wegen mangelndem Interesse «*der jungen Generation*» das Ende der *Akademie* bekanntgeben. Von nun an war die Rhetorik in den Schulunterricht integriert.⁹⁴

Im Jahre 1912 rief P. Flavian Eberle als Ergänzung zum Freifach Stenographie den *Stenographenring* ins Leben. Nebst der Weiterbildung und Vervollkommnung im Korrekt- und Schnellschreiben beteiligten sich die Vereinsmitglieder regelmäßig an außerkantonalen Wettbewerben. Von 1940 bis 1971 war die Stenographie am Gymnasium obligatorisches Fach, was dem «*Ring*» einen bemerkenswerten Aufschwung brachte. P. Engelhard Kley leitete von 1943 an mit viel Hingabe und Erfolg den Verein, mußte aber 1981 - wegen unaufhaltsamen Mitgliederschwunds - dessen Auflösung vornehmen.⁹⁵

In einem zweiten Anlauf kam es 1930 zur Gründung des *Abstinentenvereins*. Die *Abstinenzsektion Bergwacht*, die in ihren «*guten Zeiten*» über 40 Mitglieder zählte, verpflichtete sich «*zur Bekämpfung des Alkoholismus durch persönliche Enthaltensamkeit und zur Pflege des Sühne-*

93 Turnverein: AKollAppenzell Sch 736; Ivo Bischofberger: *Turnen und Sport*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 173-181.

94 Rhetoriker-Akademie: AKollAppenzell Sch 731; Josef Küng, *Übrige Vereine und Vereinigungen*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 179f.

95 Stenographenring: AKollAppenzell Sch 734 Küng, *Übrige Vereine und Vereinigungen*, 281.

gedankens». Nebst dem Abstinenzversprechen standen gezielte Aufklärungsarbeit über Suchtmittel, aber auch das «*Gebet in Form von Sühnenovenen*» im Vordergrund. Die Sektion erhielt für ihre Bemühungen «*im Dienst der Volksgesundheit*» vom Kanton einen Beitrag aus dem Alkoholzehntel. Zudem fanden in den Fünfzigerjahren «*Nikotin-Abstinenten*» Aufnahme in der Sektion. Der raue Wind nach 1965 erfaßte auch die Abstinenz-Verfechter, die 1969 beschlossen, «*die Sektion aufzuheben und auf anderen Wegen den Gedanken der Mäßigkeit unter den Schülern lebendig zu erhalten*».⁹⁶

Im Zuge der Sechziger - «*Sixties*» - wurde im Kollegium der Ruf nach Schülervertretung und Klassenräten laut. Meistens hatte es aber mit schönen Absichtserklärungen sein Bewenden. Erst im Jahre 1992 konnten sich Schülerinnen und Schüler in der SOKA (*Schülerorganisation Kollegium Appenzell*) zur Wahrung ihrer Interessen zusammenfinden. Ein Jahr später erhielten sie das Recht, an die Lehrerkonferenz eine SOKA-Delegation mit Mitsprache und Stimmrecht zu delegieren. Heute tritt die SOKA mit verschiedenen Aktivitäten wie Musik- und Filmabenden hervor und vermittelt Nachhilfestunden für Schüler mit Leistungsschwierigkeiten.⁹⁷

Streng genommen müßte man bei den außerschulischen Tätigkeiten auch das weite Feld der Theater- und Musikkultur am Kollegium miteinbeziehen. Hier in diesem eingegrenzten Rahmen ist das nicht möglich, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Trennung zwischen Schul- und Freizeitbereich für Musik und Theater oft fließend ist und kaum auseinander gehalten werden kann. In diesem Kapitel seien deshalb nur ein paar allgemeine Fakten hervorgehoben:

- Die Musik hatte am Kollegium stets eine große Bedeutung, sei es im Gesangsunterricht, im Kirchenchor, in der Blasmusik Harmonie, im Instrumentalunterricht, im Orchester oder bei großen Festanlässen und Theateraufführungen.
- Die hohe Qualität des musikalischen Schaffens ist grobenteils dem unermüdlichen und qualifizierten Einsatz von ordenseigenen und weltlichen Musikdirektoren und Instrumentallehrern zu verdanken.
- Die Musik war lange Zeit eingebettet in den festgefügtten kirchlichen und gesellschaftlichen Rahmen des früheren Internats und Externats.

⁹⁶ Abstinentensektion Bergwacht: AKollAppenzell Sch 735; Küng, *Übrige Vereine und Vereinigungen*, 281f.

⁹⁷ Küng, *Übrige Vereine und Vereinigungen*, 283-285.

Beim heutigen Individualismus ist es sehr schwierig, die Jugend für den Einsatz bei Gemeinschaftsanlässen zu bewegen. Trotzdem ist die Musik ein unverzichtbares gemeinschaftsbildendes Element im Schulalltag des Gymnasiums.⁹⁸

Von Anbeginn bis heute entfaltete sich im Kollegium fast ausnahmslos eine fruchtbare Theatertätigkeit. In den ersten dreißig Jahren wurden für die Fasnachtszeit meistens zwei Theaterstücke eingeübt, ein humanistisch-klassisches Drama und ein heiteres, aufmunterndes Stück. Später waren weniger klassische Dramen, als viel mehr moderne und lebensnahe Bühnenstücke gefragt. Ähnlich wie bei den musikalischen Anlässen ist es heute eher eine kleine Gruppe, die sich im Wahlpflichtfach für die Theaterwelt engagieren und einspannen läßt.⁹⁹

Die Entwicklung des Vereinslebens und der außerschulischen Tätigkeit zeigt, daß es bis in die Fünfziger- und Sechzigerjahre bedeutend einfacher gewesen war, die Schüler für religiöse, kulturelle, sportliche und unterhaltende Anlässe zu gewinnen. Die starke innere Geschlossenheit ist nicht nur im religiösen Bereich, sondern auch im gesellschaftlichen Umfeld gesprengt worden. Durch die Auflockerung der Hausordnung und durch die Verkleinerung des Internats wurde es zudem schwierig, die mehrheitlich externen Schüler und Schülerinnen außerhalb des Unterrichts und Studiums zu erfassen. Hingegen gibt es Gymnasiasten und Gymnasiastinnen, die dank dieser Öffnung sich vermehrt an ihrem angestammten Wohnort - vor allem sportlich - engagieren. Nicht zuletzt ist festzustellen, daß die verschiedenen Vereinstätigkeiten und außerschulischen Einsätze im Kollegium ohne den enormen Einsatz der verantwortlichen Kapuziner- und Leiterpersönlichkeiten nicht möglich gewesen wären.

5.3. Die Hauszeitschrift *Antonius*

Seit ihrer Gründung im Jahre 1934 galt die Hauszeitschrift *Antonius* als wichtiges Verbindungsorgan zwischen Kollegium und ehemaligen Schülern und als Kontaktstelle der kulturellen Begegnung. Bis dahin waren der seit 1909 aufgelegte *Jahresbericht* und der 1910 erstmals erschienene *Sodalengruß* Vorläufer der Schulzeitschrift. Anlässlich des 25jährigen Ju-

98 Otto Hutter, Stefan Holenstein, *Gesang und Musik*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 160-172.

99 Alois Stolz, *Das Schultheater*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 140-151; Josef Küng, *Das Kollegium St. Antonius - seine schulische und ideelle Entwicklung*, in: *Antonius* 51 (1983) 1, 20-23 (Theater); Sebald Peterhans, *Bühne und Bildung*, in: *Antonius* 15 (1949) 4, 102-109.

biläums des Kollegiums sprachen sich viele Ehemalige für ein eigenes Publikationsmittel aus. Auch eine breit angelegte Umfrage im *Sodalengruß* belegte: Die unterstützende Verbundenheit ehemaliger Schüler mit dem Kollegium war außerordentlich groß.¹⁰⁰

Die konkrete Gestaltung des vorgesehenen Werkes ging zügig voran, und im September 1934 erschien unter der Redaktion des damaligen Rektors, P. Leander Fehr, die erste Ausgabe, die nach einem klaren Konzept aufgebaut war: Kontaktnahme zu den Ehemaligen, Mitteilung bedeutender schulischer und außerschulischer Ereignisse des Kollegiums und Aufarbeitung von erzieherischen, weltanschaulichen und fachbezogenen Themen.

In der ersten Nummer umschrieb P. Leander die Zielsetzung des *Antonius* näher: «Wir wollen kein religiöses Blatt von der gewohnten Farbe. Wir wollen keine Fachzeitschrift. Es soll auch kein politisch Ding und keine neue Front werden. [...] Gar eine finanzielle Spekulation wäre zum vornherein verfehlt. Wir wollen eine Kollegiumszeitschrift, ein paar Zeilen und Blätter im Jahr, die vor allem das alte Kollegium, seine alten Lehrer und Studenten erstehen lassen und die zugleich von der Gegenwart plaudern.» Die Zeitschrift sei, betonte der Redaktor weiter, «in erster Linie von Herz und Gemüt» geleitet und verfolge «einen reichen, nutzbringenden Gedankenaustausch zwischen Schule und Leben». In diesem Sinne ersuchte er alle Ehemaligen «in akademischen wie bürgerlichen Berufen» um ihre Mitarbeit.¹⁰¹

Daß die Redaktion nach den ersten Gehversuchen auf dem richtigen Weg war, bewiesen die Reaktionen der Leser und die Abonnentenzahl, die alle Erwartungen übertraf. Auch der *Sodalengruß* in der Dezembernummer des *Antonius* löste ein großes Echo aus und hatte zur Folge, daß regelmäßig weit über tausend Sodalen ihre Weiheformel einsandten. Jedoch das 1934 eingeführte Amt der Klassenkorrespondenten erwies sich auf die Dauer nicht als ausführbar. Letztlich hing die Existenz des *Antonius* von den verantwortlichen Redaktoren mit ihren Mitarbeitern und von der Leserschaft ab.

Dem *Antonius* kam zugute, daß sich stets engagierte Redaktoren und Mitarbeiter in den eigenen Reihen finden ließen. P. Leander Fehr (1934-

100 Josef Küng, *50 Jahre Hauszeitschrift «Antonius» 1934-1984*, in: *Antonius* 50 (1983) 3, 20-38.

101 Leander Fehr: *Antonius* 1 (1934), 2-5.

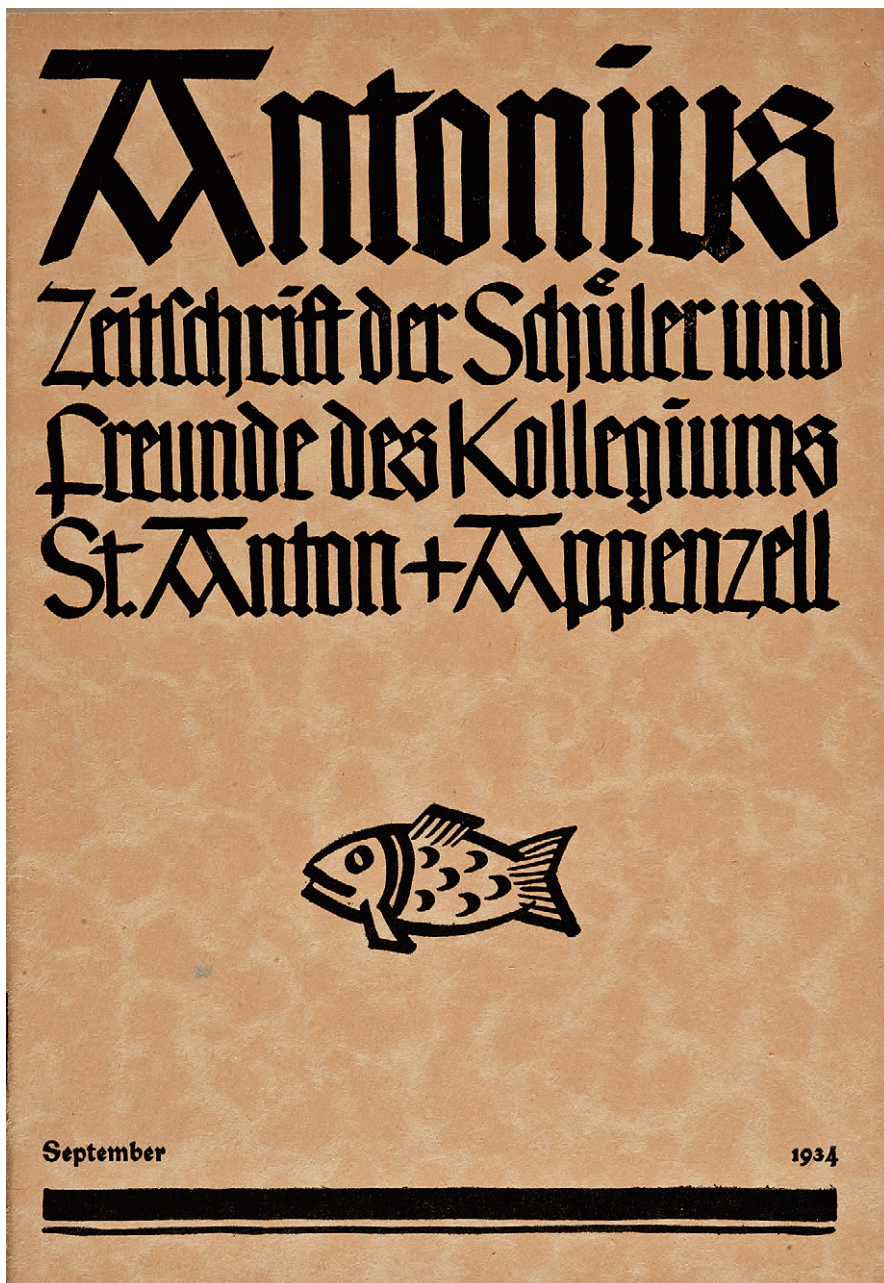


Abb. 24: Titelbild der Zeitschrift *Antonius* 1934 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

1943) bewies ein hervorragendes Geschick bei der Konzeption und bei der konkreten Umsetzung. P. Getulius Heimgartner (1943-1950) wurde mit seinen literarischen Betrachtungen - besonders zur Alpstein-Literatur - und mit Buchbesprechungen einem verbreiteten Leserbedürfnis gerecht. Als begabter Erzähler entpuppte sich P. Johann Baptist Hensch (1950-1959) in seinen Alltagsgeschichten und Naturbeobachtungen über den Alpstein. Sorge bereiteten ihm hingegen die sich anbahnenden Zeiterscheinungen. Gerade hier schaltete sich P. Waldemar Gremper (1959-1968/1971-1984) ein mit dem *«Versuch, das erhaltene Erbe hinüberzunehmen in Gegenwart und Zukunft»* und *«einen Brückenschlag von einst und jetzt»* vorzunehmen. Er verschwieg die anstehenden Probleme und Schwierigkeiten seiner Zeit nicht und ließ auch kontroverse Stimmen zum Zuge kommen. Eher ein kurzes Intermezzo gab P. Orest Wettstein (1968-1971) als idealistischer und experimentierfreudiger Präfekt. Dank seiner künstlerischen Begabung bereicherte er die Hauszeitschrift mit vielen unkonventionellen, teils qualitativ hochstehenden Illustrationen. Er nahm sich vorwiegend der Probleme der Jugendlichen an und sah sich als *«Suchender»*. P. Ephrem Bucher (1984-2001) war der hellhörige Theologe und Philosoph, der sich in etlichen Beiträgen zu religiösen und aktuellen Fragen über die Konfessionsgrenzen hinaus bewegte. Er bildete mit seinem Mitbruder P. Hesso Hösli und mit Otto Hutter ein Redaktionsteam, das die großen Umwälzungen an der Schule und im Bildungssystem konsequent ins Auge faßte.¹⁰²

Es versteht sich, daß der *Antonius* von den verschiedensten Mitarbeitern und Helfern und Helferinnen gefördert und unterstützt wurde, die in diesem Rahmen gar nicht aufgeführt werden können. Als wichtige Verbindung der Schule mit den Schülern und Schülerinnen und mit den Ehemaligen ist der *Antonius* auch heute nicht wegzudenken und kann sich auf eine treue Leserschaft stützen. Nicht zuletzt ist der *Antonius* eine wichtige Plattform für die Meinungsbildung des Gymnasiums und eine ergiebige Quelle zur schulischen, erzieherischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Kollegiums.¹⁰³

Und die Schüler und Schülerinnen? Beiträge von ihnen erscheinen gelegentlich im *Antonius*, und vor allem die *«Chronik»* stammt aus der Feder

102 Küng, 50 Jahre Hauszeitschrift *«Antonius»*, 26-32.

103 Seit einigen Jahren ist die Zahl der Abonnenten leicht rückgängig: März-, Juni- und Septembernummer je ca. 1900 und Dezembernummer (Sodalenausgabe) 2750 Exemplare. Auch nach der Ära der Kapuziner bemüht sich die Schule um Kontinuität des *Antonius*: 2001 Redaktionsteam unter Josef Küng und Alois Stolz, seit 2008 unter Nadja Gött, Matthias Dürr, Marc Ramel.

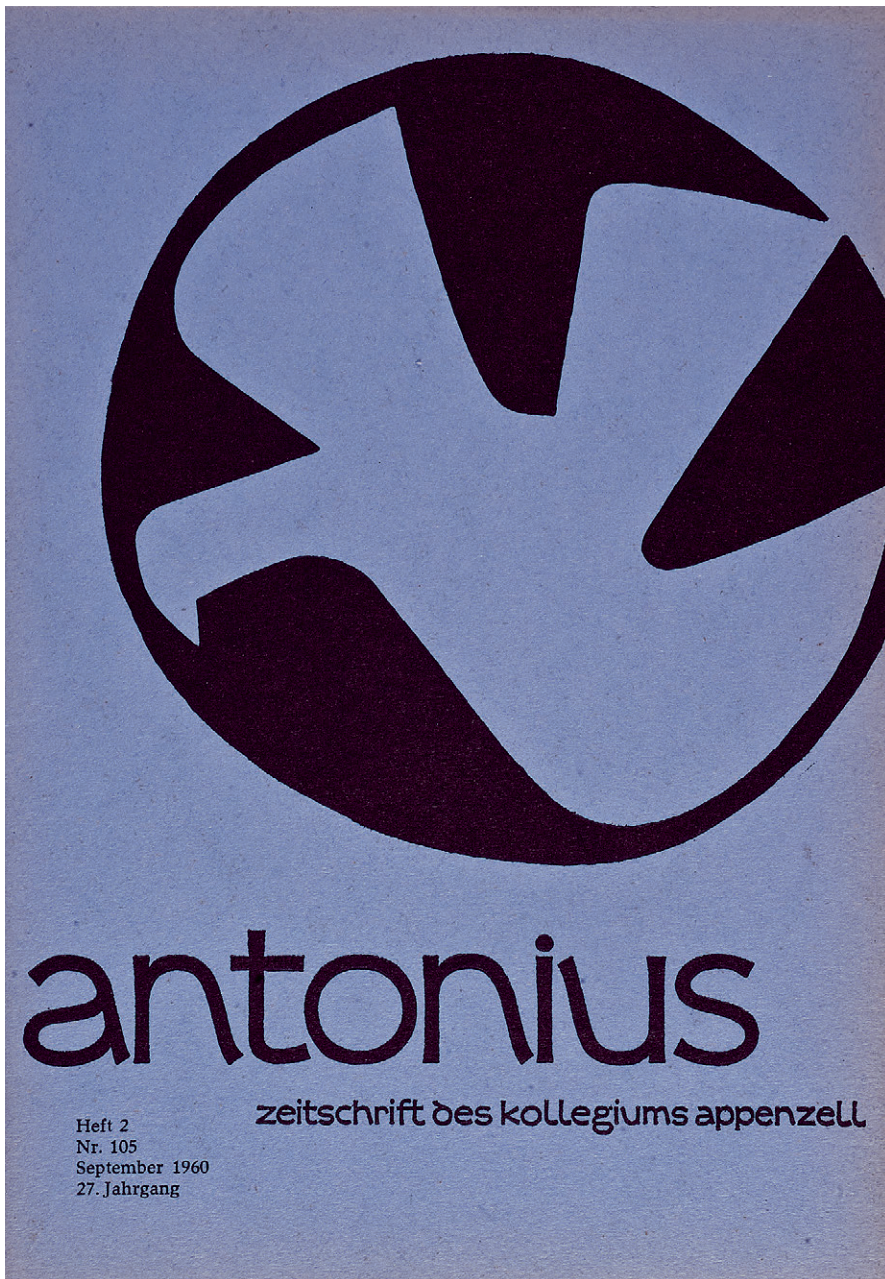


Abb. 25: Titelbild der Zeitschrift *Antonius* 1997 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

einer Schülerin oder eines Schülers. Erwähnenswert ist, daß seit Dezember 1991 eine eigene Schülerzeitung besteht, die sich sinnigerweise «*Brav da*» nennt. Sie ist im Wahlpflichtfach Medienkunde eingebunden und beschäftigt sich mit Themen und Anliegen der Jugendlichen in eigener Sache und erscheint regelmäßig.¹⁰⁴

6. Bildungspolitik seit den Siebzigerjahren

Trotz einer ungewissen Zukunft schien nach 1970 der Reformwille der Kapuziner ungebrochen. Einerseits scheuten sie trotz der prekären finanziellen Situation die Modernisierung der Schuleinrichtungen und die nötigen baulichen Investitionen nicht. Andererseits stellten sie sich konsequent den fälligen Schulreformen.

6.1. Das Gymnasium im Wandel

So war mit der Aufhebung des Vorkurses (1972) die Dauer des Gymnasiums auf sieben Jahre festgelegt. Die Schließung der Realschule im Jahre 1974 hatte zur Folge, daß die offizielle Bezeichnung der Schule nicht mehr «*Kollegium St. Antonius*», sondern «*Gymnasium Appenzell*» und später «*Gymnasium St. Antonius Appenzell*» lautete. Für viele Appenzeller war aber die Schule weiterhin das «*Kollegi*».

Eine einschneidende Schulreform brachte das von 1973 bis 1988 durchgeführte Propädeutikum, das bei Vorverlegung der Matura um zwei Trimester den Maturanden weitgehend freie Fächerwahl während des letzten Schuljahres ermöglichte. Auf dieser Stufe fand übrigens 1983 erstmals ein Informatikkurs statt. Bemerkenswert ist, daß nebst dem Typus B - der Typus A mit Griechisch war bereits 1974 aufgehoben worden - 1988 der Wirtschaftstyp E geschaffen wurde. Als einschneidendste Reform galt die Einführung der «*neuen*» Maturitätsverordnung vom Jahre 2000, die ein stark geändertes Lehrprogramm und die Verkürzung der Ausbildungszeit des Gymnasiums um ein Jahr zur Folge hatte.¹⁰⁵

So selbstverständlich diese Reformen vonstatten gingen, die Kapuziner machten sich bereits seit 1972 ernsthaft Sorgen über die Zukunft ihrer Schulen. Im Hinblick auf die bevorstehende Schließung der Realschule

104 «*Brav da*», Gymnasium Appenzell 1991 ff.; Josef Küng, *Schulzeitschriften am Kollegium*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 265-267.

105 Küng, *Entwicklung des Gymnasiums*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 56-59.



Abb. 26: Der Ostflügel II des Gymnasiums Appenzell 1982 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

befürchtete der Rektor P. Waldemar Gremper einen spürbaren Rückgang der internen Schüler. Damit verbunden wären große finanzielle Einbußen, die letztlich für die Existenz der Schule ausschlaggebend sein könnten.¹⁰⁶ Im Regionalkapitel vom Sommer 1973 in Stans sprach P. Fortunat Diethelm, damals Präfekt des Lyzeums am Kollegium St. Fidelis in Stans, Klartext: *«Der Sinn unserer Schulen ist für viele fragwürdig geworden, und zwar nicht nur für einige progressive Synodalen, sondern auch für viele denkende Mitbrüder, für Lehrer, Schüler und Eltern. Allerdings sind nicht nur die Schulen in dieser Sinnkrise. Ähnliche Zweifel plagen jeden von uns in seinem Tätigkeitsbereich.»* Das Referat von P. Fortunat Diethelm und die anschließende Debatte ließen die grundsätzliche Frage auch für Appenzell aufkommen: *«Kann und darf in Zukunft eine Mittelschule mit Monopolcharakter in einem Kanton noch privat und weltanschaulich christlich geführt werden?»* P. Waldemar Gremper nahm als

¹⁰⁶ Jahresbericht Kollegiums St. Antonius 1972/1973, 5f.

Rektor diese Situation sehr ernst, sprach von «*Ende oder Wende*» des Kollegiums und stellte sich der Tatsache: «*Alle waren sich bewußt, daß unsere Schulen in einem personellen und finanziellen Engpaß stehen und ohne ein vermehrtes Engagement der Kantone Appenzell I.Rh. und Nidwalden nicht weitergeführt werden können.*»¹⁰⁷

Am besagten Regionalkapitel vom Juli 1973 beschlossen die Kapuziner, in Stans wie in Appenzell die Leitung und Führung der Mittelschulen und Internate mindestens für die nächsten zehn Jahre beizubehalten. Von den beiden Kantonen erwarteten sie aber im Hinblick auf eine spätere Ablösung Mitarbeit und Mitfinanzierung.¹⁰⁸

Für Appenzell Innerrhoden bedeutete diese Ausgangslage, daß nach längeren Beratungen und Verhandlungen am 18. August 1976 ein Vertrag zwischen den Vertretern des Kantons und der Kapuzinerprovinz unterzeichnet werden konnte. Danach blieb die Trägerschaft des Gymnasiums bei der Schweizerischen Kapuzinerprovinz. Die Aufsicht über die Schule hatte die neu gegründete Gymnasialkommission inne, die aus je vier Vertretern der Kapuzinerprovinz und des Kantons bestand. Grundsätzlich hatte das Gymnasium weiterhin den Status einer Privatschule, war aber durch die Kompetenzen der Gymnasialkommission in Belangen der Autonomie eingeschränkt. Der Kanton, die Bezirke und die Schulgemeinden erklärten sich bereit, das jährliche Defizit der Schul-, nicht aber der Internatsrechnung zu tragen. Bauliche Vorhaben sollten im gegenseitigen Einvernehmen je nach Situation vom Kanton mitfinanziert werden.¹⁰⁹

Mit dieser Vertragsregelung war der Kanton auch finanziell eingebunden. Bis dahin hatte Appenzell Innerrhoden an die verschiedenen Bauvorhaben des Kollegiums jeweils einen bescheidenen Beitrag geleistet und seit 1950 für die in Innerrhoden wohnenden Schüler einen Teil des ohnehin sehr günstigen Schulgelds übernommen, so 1950 pro Jahr 150 Franken und zehn Jahre später 300 Franken. Das machte im Vergleich zu einer öffentlichen Schule nur einen Bruchteil der anstehenden Kosten aus.¹¹⁰

107 Waldemar Gremper, *Kollegium: Ende oder Wende*, in: *Antonius*, 40 (1974) 4, 11-23.

108 P. Provinzial Alkuin Stillhart an Standeskommission von Appenzell I.Rh., 28.11.1973, AKollAppenzell Sch 831.

109 Vertrag zwischen Schweizer Kapuzinerprovinz und Kanton Appenzell I.Rh., 18.8.1976 (Kopie), AKollAppenzell Sch 831.

110 Jahresberichte Kollegium St. Antonius 1950/1951-1959/1960.



Abb. 27: Die Lehrer des Gymnasiums: Kapuziner und Laienkräfte 1983 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Im neuen Schulgesetz von 1984, das von der Landsgemeinde mit deutlichem Mehr angenommen wurde, war das Gymnasium unter der Trägerschaft des Kantons gesetzlich verankert. Die Mittelschule galt nun offiziell als Kantonsschule. Bei weiteren Regelungen und bei anstehenden Kostenfragen war der Große Rat zuständig. Auf dieser Grundlage schien der Bestand der Schule gesichert, und der Kanton war nun - nach den Worten von Erziehungsdirektor Carlo Schmid-Sutter - *«im Laufe der Zeit vom reinen Nutznießer zum eigentlichen Hauptträger geworden»*.¹¹¹

Als im Jahre 1988 das Kollegium Stans an den Kanton Nidwalden überging, kam in Appenzell die Hoffnung auf, daß das Gymnasium als Kapuzinerschule sich doch noch behaupten könnte. Solche Erwartungen erwiesen sich als völlig unrealistisch. Schon drei Jahre später schrieb der Regionalobere an das Kloster Appenzell unmißverständlich, daß die *«Kapuzinerschule in einer Endphase»* stehe. Nach ausgiebigen internen Abklärungen beschloß ein außerordentliches Regionalkapitel am 19. Mai

¹¹¹ Kanton Appenzell I.Rh., Gesetzessammlung 18. Nachtrag, Appenzell 1984: Schulgesetz 29.4.1989; Carlo Schmid, *Das Kollegium und der Kanton Appenzell I.Rh. - Geschichte eines Verhältnisses*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 65f.



Abb. 28: Die Lehrer des Gymnasiums: Kapuziner und Laienkräfte 1999 (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

1994: *«In Anbetracht der prekären Personalsituation sieht sich die Region Deutschschweiz nicht mehr in der Lage, die Trägerschaft der Schule des Gymnasiums St. Antonius in Appenzell aufrechtzuerhalten.»* Im gleichen Schreiben wurde der Kanton angehalten, die Übernahmeregulierung der Schule und der diesbezüglichen Eigentums- und Nutzungsverhältnisse bis Ende Schuljahr 1998/1999 in die Wege zu leiten.¹¹²

An der Landsgemeinde von 1996 beschloß die Stimmbürgerschaft fast einstimmig, das Gymnasium St. Antonius samt Gebäude und Umschwung für den sehr fairen und *«politischen Kaufpreis»* von 7,4 Millionen Franken (Steuerwert: 34 Millionen Franken) zu erwerben.¹¹³ Damit stand der endgültigen Übernahme nichts mehr im Wege. In der Folge bestimmte der Große Rat im November 1998: *«Träger des Gymnasiums ist der Kanton»*

¹¹² Ephrem Bucher, *Gymnasium Appenzell 2000*, in: *Antonius* 61 (1994) 1, 16-23.

¹¹³ Landsgemeinde-Beschluß vom 28.4.1996: Landsgemeinde-Mandat 1996, 106-108.

(Art. 2); und: «Diese Verordnung tritt am 1. August 1999 in Kraft» (Art. 40).¹¹⁴

6.2. Die Rolle der Frauen an der Schule

In der Anfangszeit des Kollegiums besorgte ein Kapuzinerbruder den Küchen- und Hausdienst. Mit dem Ausbau der Schule war diese Arbeit nicht mehr zu bewältigen, und auf eine entsprechende Anfrage der Kapuzineroberen hin erklärten sich die Baldegger Schwestern bereit, in den Kollegien Stans und Appenzell ihre Dienste zur Verfügung zu stellen. 1914 nahmen die ersten fünf Schwestern ihre Arbeit in Appenzell auf. Mit der Ausweitung des Kollegiums wuchs die Schwesterngemeinschaft kontinuierlich. Im Jahre 1940 waren es zehn und Ende der Sechzigerjahre vierzehn Schwestern. Wie bei anderen Ordensgemeinschaften fehlte es seit den Siebzigerjahren auch bei den *Baldegger Schwestern* an Nachwuchs. Nach und nach zogen sie sich aus Appenzell zurück, 1980 waren es noch acht Schwestern. Bei der Übergabe des Gymnasiums an den Kanton verabschiedeten sich Sr. Reintraut Chastonay und Sr. Gisela Bucher, die letzten zwei Schwestern.¹¹⁵

Die Abgeltung für die Dienstleistungen der Schwestern erfolgte alljährlich an das Mutterhaus Baldegg in Form einer Pauschalvergütung und deckte während vielen Jahren kaum die anfallenden Kosten. Im Jahre 1960 beispielsweise betrug die «Entlohnung» für alle zwölf Schwestern 6000 Franken, und bis 1990 war dieses Entgelt für sieben Schwestern zusammen auf 97400 Franken angehoben worden. Die anfallenden Arbeiten im Hause konnten die Schwestern nicht allein bewältigen. Schon früh gingen ihnen Hilfskräfte (Mägde) zur Hand. Diese unterstanden gewöhnlich der Schwester Oberin und wurden vom jeweiligen P. Ökonom angestellt.¹¹⁶

Für kurze oder längere Zeit wirkten während der 85jährigen Tätigkeit der Baldegger Ordensgemeinschaft 103 Schwestern in Appenzell. Unauffällig, bescheiden und zuverlässig verrichteten sie im Kollegium die zahllosen Haushaltsarbeiten und teilweise Sekretariatsaufgaben. Sie machten kein großes Aufsehen, arbeiteten vielfach im Hintergrund und ließen manchen Schüler ihre selbstlose und mütterliche Hingabe spüren.

¹¹⁴ Kanton Appenzell I.Rh., Gesetzessammlung 48. Nachtrag, Appenzell 1998/99, Schulgesetz 30.11.1998.

¹¹⁵ Josef Küng, *Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren*, in: *Antonius* 75 (2008) 1, 16-18.

¹¹⁶ Baldegger Schwestern: AKollAppenzell Sch 371.



Abb. 29: Baldegger-Schwestern am Gymnasium Appenzell (Bild AKollegiumAppenzell; © Bruno Fäh OFMCap; TAU-AV, Stans)

Es kam beinahe einer Sensation gleich, als P. Waldemar Gremper im Jahre 1969 die erste Lehrerin mit einem Vollpensum einstellte. Es war - damals noch als «Fräulein» angesprochen - Monika Zenklusen, die als Sekundarlehrerin an der Realschule und am Untergymnasium unterrichtete. Zum Zuge kamen Frauen auch bei Teilpensen für Hauswirtschafts- und Kochunterricht sowie für Instrumentalfächer. Der eigentliche Durchbruch erfolgte erst Ende der Achtzigerjahre unter dem Rektorat von P. Ephrem Bucher, als mehrere Fachlehrerinnen eingestellt wurden. In den folgenden Jahren nahm der Frauenanteil weiter zu, so daß die Lehrerinnen im Schulalltag, in den Fachschaften, in verschiedenen Ad-hoc-Kommissionen und im Internat noch unter den Kapuzinern zu einem integrierenden Bestandteil des Gymnasiums St. Antonius geworden sind und in der Erziehungsarbeit einen unschätzbaren Dienst leisteten.¹¹⁷

Noch 1970 konnten *Schülerinnen* aus Appenzell Innerrhoden nur an einer außerkantonalen Schule und auf eigene Kosten ein Gymnasium absolvieren. Daß hier Handlungsbedarf geboten war, leuchtete der Schul-

¹¹⁷ Küng, *Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren*, in: *Antonius* 75 (2008) 1, 21f.

leitung ein. Auf ein weit verbreitetes Interesse hin nahm die Schule an Ostern 1971 die ersten elf Mädchen in den damals noch üblichen Vorkurs respektive in eine höhere Klasse auf. Im Herbst desselben Jahres trat Silvia Broger, die bisher auswärts das Gymnasium besucht hatte, in die 6. Gymnasialklasse ein und erwarb im Juli 1973 als erste Frau in Appenzell die eidgenössische Matura. Damit kam das Gymnasium als Kantonsschule einer wichtigen Forderung nach: gleichwertige Bildungschancen für alle Kantonseinwohner.¹¹⁸

Von nun an gehörten die Gymnasiastinnen zum Alltagsbild der Schule. Ihr Anteil schwankte oft nach Jahrgang, und sie waren gegenüber den Gymnasiasten noch lange in der Minderheit. Das änderte sich in den Neunzigerjahren, und nach der Jahrtausendwende stieg ihr Anteil kontinuierlich bis gegen 50%. Dieses Wachstum entspricht einem schweizerischen Trend, wonach mehr Frauen als Männer das Gymnasium absolvieren. Es ist allerdings zu beachten, daß ein nicht geringer Teil der Schülerinnen in den Kantonen Appenzell Außerrhoden und St. Gallen domiziliert ist oder - wie es seit 1982 möglich ist - das Internat besucht. Auf jeden Fall verzeichnet auch Appenzell Innerrhoden eine entsprechende Zunahme, die sich noch verstärken wird. Heute sind die Schülerinnen am Gymnasium voll integriert. Sie sind praktisch in allen Bereichen vertreten. Das zeigt sich u.a. in der Marianischen Sodalität, im Foyer, im StV (Studentenverein) sowie in kulturellen und sportlichen Organisationen.¹¹⁹

7. Abschied von der Kapuzinerschule

Der Übergang des Gymnasiums St. Antonius an den Kanton erfolgte nicht abrupt. Vielmehr hatten die Verantwortlichen während Jahren auf diesen Moment hingearbeitet und alle möglichen Vorbereitungen getroffen. Ein fast fugenloser Übergang in mehreren Schritten zeichnete sich ab. Je mehr sich aber der Tag der Schlüsselübergabe näherte, desto mehr wurde allen bewußt, daß eine Ära zu Ende ging und ein Neubeginn sich anbahnte. Am 26./27. Juni 1999 war es soweit. In einem denkwürdigen Festanlaß sollte die endgültige rechtliche Übernahme des Gymnasiums Appenzell durch den Kanton, die auf den 1. August 1999 festgelegt war, vorweggenommen werden.

¹¹⁸ Jahresbericht Kollegium St. Antonius 1972/1973, 5.

¹¹⁹ Küng, *Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren*, 19-21.

Schon der riesige Aufmarsch vieler Schüler und Schülerinnen, Ehemaliger, Freunde und der Polit- und «Kapuzinerprominenz» zeigte, wie tief die Kapuzinerschule in Appenzell verankert war. Auf der einen Seite bedeutete die Übergabe der letzten Ordensschule an den Kanton für die Kapuziner, wie der Regionalobere P. Fortunat Diethelm sagte, «das Ende unseres Engagements in der Schule». Denn «mit dieser Schlüsselübergabe ist der Kapuzinerorden in der Schweiz nicht mehr derselbe wie vorher: Wir verlieren den institutionellen Kontakt mit einem großen Segment der Bevölkerung und auch mit der Jugend. Das bedrückt und verunsichert viele Brüder.»¹²⁰ Oder wie der Provinzial, P. Mauro Jöhri, sich ausdrückte: «Der Abschied vom Gymnasium macht uns ärmer, nicht finanziell (die Schule hat nie rentiert), aber kulturell und geistig.»¹²¹

Auf der anderen Seite haben die Kapuziner mit ihrer Tätigkeit dem inner-rhodischen Schulwesen - sowohl in der Realabteilung wie im Gymnasium - während Jahrzehnten einen gewaltigen Auftrieb gegeben. Der inner-rhodische Erziehungsdirektor drückte anlässlich der Verabschiedung diese Tatsache unmißverständlich aus: «Hätten wir die Kapuziner nicht gehabt, wäre dies für die Innerrhoder Jugend von offensichtlichem Nachteil gewesen.» Und im Hinblick auf das Gymnasium: «Der Zugang zur gymnasialen Bildung wäre für Innerrhoder weitgehend verschlossen, das Bildungsniveau unserer Jugend zurück- und der Kanton in einem entscheidenden Punkte rückständig geblieben.»¹²² Im Grunde genommen hat sich in etlichen katholischen und ländlichen Gebieten der Schweiz eine ähnliche Entwicklung abgezeichnet: der Rückzug vieler Ordensgemeinschaften im Schul-, Sozial- und Gesundheitswesen aus vorwiegend jenen Kantonen, die aus eigener Kraft diese Entwicklung nie in diesem Ausmaß hätten tragen können. P. Hesso Hösli, langjähriger Lehrer und Präfekt in Appenzell, hat diese Situation aus seiner Befindlichkeit heraus eindrücklich formuliert: «Unterdessen habe ich eingesehen, daß der Zeitpunkt von den Ordensoberen gar nicht schlecht gewählt war, und daß es offen-

120 Nachlese zum Fest der Schlüsselübergabe, in: Antonius 66 (1999) 2, 27.

121 Mauro Jöhri, *Zum Geleit*, in: *Aufbau und Vermächtnis*, 15. Darauf hingewiesen hat auch Christian Schweizer, *Die Schweizer Kapuzinerschulen für die studierende Jugend. Würdigung einer vergangenen Ära in der Provinzgeschichte*, in: HF 28 (1999), 165-183, konkret 183: «So ist am Ende des 20. Jahrhunderts der Kapuzinerorden in der Schweiz, von dem Ende des 19. Jahrhunderts wegen des Engagements in Schulen die Erneuerung des Gesamtordens ausging, kein Schulorden mehr. Als solcher war er dies vorher bei seiner Einführung in der Schweiz im 16. Jahrhundert nie gewesen. Allerdings wird sich bald die Frage aufdrängen, in welcher Form Schweizer Kapuziner ohne eigene Schulen bei der Jugend weiterhin präsent sein wollen. Eine Frage, die auch andere Orden, deren Nachwuchsrekrutierung sie Schulen zu verdanken hatten, angehen wird.»

122 Nachlese zum Fest der Schlüsselübergabe, in: Antonius 66 (1999) 2, 29f.



Abb. 30: P. Ephrem Bucher, Rektor 1984-2001, und Ivo Bischofberger, Rektor seit 2001, beim Apéro 15. August 2011 (© Marc Ramel, *Antonius, Zeitschrift Gymnasium St. Antonius Appenzell*)

bar eine spezifische Sendung und Aufgabe von uns Kapuzinern ist, immer dort und solange anwesend zu sein, wie es die Not der Menschen verlangt. Heute benötigt Innerhoden uns Kapuziner am Gymnasium nicht mehr.»¹²³

Tatsächlich war Appenzell Innerrhoden materiell nicht mehr so sehr auf die Kapuziner angewiesen. Jedoch immateriell? Zwar hat sich seit Längerem die einstige geschlossene Privatschule franziskanischer Prägung zu einer konfessionsunabhängigen Schule entwickelt und gleichzeitig sich auf wichtige Grundwerte verpflichtet, die schon die Kapuziner vertreten haben. Dieser Situation war sich auch der erste «weltliche» Rektor, Ivo Bischofberger, bewusst, der anlässlich des Jubiläums «100 Jahre Gymnasium St. Antonius Appenzell» im Jahre 2008 sagte: «Zu behaupten, es bestünde heute noch eine Kongruenz zwischen ehemaliger Kapuziner- und heutiger Kantonsschule, wäre unehrlich. Denn das Leben im Schulhaus ganz allgemein und in den Unterrichtszimmern im Speziellen wandelt und erneuert sich laufend. Der Lehrkörper wie auch die Schülerschaft

¹²³ Zitiert in: Küng, *Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren*, 15.

*sind heterogener und mehr und mehr auch individualistischer geworden.»¹²⁴ Trotzdem gilt es, infolge des Wegzugs der letzten Ordensbrüder und der nach sich gezogenen Schließung des Klosters Abschied zu nehmen von einer vertrauten Welt. Was bleibt nun vom franziskanischen Geist ohne Kapuziner? Bloß die Erinnerung, um die Geschichte besser nachzuvollziehen ganz im Sinne Kierkegaards, wonach das Leben «*vorwärts gelebt und rückwärts verstanden*» wird? Rein äußerlich erinnert auch heute noch einiges gleich «*Versatzstücken*» an die Kapuziner: Der Name «*Gymnasium St. Antonius*» und der «*Antonius-Tag*» als letzter noch verbliebener eigener Feiertag der Schule. Oder das Internat, das gleichsam als Kapuziner-Erbe in einer einzigartigen Aktion 1999/2000 als private Stiftung wieder ins Leben gerufen worden ist. Und nicht zu vergessen ist natürlich das *Foyer dal Cappuccino*, das als wichtiger Begegnungsort der Schule viel zum Atmosphärischen des einstigen «*Kollegi*» beiträgt. Also doch ein «*Vermächtnis*», das nicht nur die Oberfläche berührt?*

124 Ivo Bischofberger, *100 Jahre Gymnasium St. Antonius*, in: *Antonius* 75 (2008) 1, 11.